

Wiemeler Dampfboot.

N^o 231.

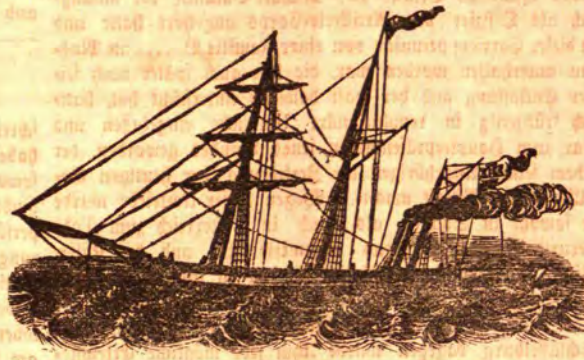
1873.

Freitag,

den 3. October.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 25 Sgr.,
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 1 Sgr., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 1 Sgr. 4 Pf.
berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik

Den 3. Vorm. 11 Uhr: 1) auf dem Stadthause
Verpachtung des im westlichen Speicherviertel belegenen
Platzes Litt. G., 2) an der Karlsbrücke Auction von
Klinkern; Abends 8 1/2 Uhr, im Fischer'schen Saale Ver-
ammlung des Krieger-Vereins.

Das Bombardement von Amoa.

Wir haben heute wie gestern an erster Stelle von
einem andern und anderartigen Bombardement zu berich-
ten, über welches die „N. A. Ztg.“ schreibt: „Die wenn
auch nicht für die allgemeine Politik bedeutungsvollste, so
doch immerhin interessanteste Nachricht auf dem Gebiete
der auswärtigen Angelegenheiten ist heute das Bombardement
der Stadt Amoa in Honduras durch die Englische
Fregatte „Niobe.“ Der Londoner Telegraph sagt uns
nicht, wann diese Beschickung stattgefunden hat, aber es
wäre jedenfalls ein nicht uninteressantes Zusammentreffen
von Thatfachen, wenn das Bombardement von Amoa durch
die Englische Fregatte und die Beschickung von Alicante
durch die Intransigentens angeführt fast aller Flotten der
civilisirten Welt zu derselben Zeit stattgefunden hätten.
Soweit aus dem Telegraph erkennbar, war die Englische
Marine vor Amoa allerdings in der Lage, Repräsentanten
über zu müssen, weil die Bevölkerung der Stadt Britische
Unterthanen geplündert, mißhandelt und gefangen gesetzt
hatte. Da der Staat Honduras aber in Besitz einer regel-
mäßigen und völkerrechtlich anerkannten Regierung ist,
welche, bestehend aus einem Präsidenten, zwei Ministern
und einem Bischof, in London einen Gesandten nebst Attaché
und einen General-Consul unterhält (der Großbritannische
Geschäftssträger für Central-Amerika residirt in Guatemala)
so scheint es, als ob diese Regierung sich unfähig erwiesen
habe, ihrerseits die Freigebung der Gefangenen und die
erforderliche Genugthuung durchzuführen. (Amoa liegt am
Holf von Honduras nahe der Grenze von Guatemala.
Der ganze Staat Honduras hat auf 2215 Quadrat-Meilen
350,000 Einwohner, davon 160,000 Indianer und
180,000 Mischlinge, der Rest besteht aus 5000 Weißen
und 5000 Negern, die Hauptstadt Comayagua zählt 7 bis
8000 Einwohner. Der Staat hat ein stehendes Heer
von 600 und eine Miliz von 6000 Mann. Truxillo und
Amoa sind die beiden am atlantischen Ocean geöffneten
Häfen, doch sind die Einkünfte des ersteren zur Deckung
einer consolidirten Schuld von 600,000 Dollars verpfän-
det. Immerhin vermehrt das Auftreten der „Niobe“ die
Zahl der von der öffentlichen Meinung neuerdings diskutir-
ten see- und völkerrechtlichen Fragen, und die Englischen
Blätter, welche am Sonnabend noch in langen Artikeln
die Beglückung und Rückgabe der Spanischen Panzer-
schiffe, die Eventualität eines Bombardements von Alicante,
sowie das Verhalten der Englischen Flotte in diesem Hafen
diskutirten, werden durch den Vorgang von Amoa ohne
Zweifel neuen und ergiebigen Stoff erhalten. Wie übri-
gens der „Independance“ aus Madrid telegraphirt wird,
war das Englische Flaggen Schiff „Lord Warren“ im Hafen
von Alicante erschienen, hatte ihn jedoch wieder verlassen,
während die Deutsche Panzerfregatte „Friedrich Carl“ gleich-
zeitig dort eingelaufen war und demnach vermuthlich auch
dem Bombardement beigewohnt hat.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. September. Die schon gestern erwähnten
Gerüchte von einer Ministerkrise schwirren wieder um-
her und gehen durch die Blätter. In der politischen Welt
behandelt man sie, um nicht mehr zu sagen, mit sehr ein-
geschränktem Vertrauen. Seit dem Rücktritt des Fürsten
Bismarck als Ministerpräsident im vorigen Herbst haben
unsere inneren Zustände, so weit es sich um die höhere
Verwaltung handelt, einen anormalen Schein erhalten, der
in jenen von Zeit zu Zeit auftauchenden Gerüchten sich
wieder spiegelt. Dem Fürsten Bismarck wird bekanntlich
mit Recht oder Unrecht der Wunsch und das Bestreben

zugeschrieben, die Preussische Verwaltung möglichst gleich-
artig wie die des Reiches zu gestalten. Diesen Sinn hat
ohne Zweifel die Combination einer Staatskanzlerschaft in
Preußen mit der Ermächtigung, ein mehr homogenes Mi-
nisterium zu bilden, von welcher im vorigen Dezember so
viel gesprochen wurde. Ob sich dieselbe jetzt mehr als zu
jener Zeit verwirklichen wird, gehört bis auf Weiteres in
das Reich der Vermuthungen. In ein Ministerium Man-
teuffel, den Rücktritt des Generals v. Moos vorausgesetzt,
will man nach wie vor um so weniger glauben, als der
General, wie schon bemerkt, sich für längere Zeit auf Reisen
befinden dürfte. Es hieß vor einigen Tagen, wenn auch
in unverbürgter Weise, er wolle von Gastein aus, wohin
er sich zunächst begeben, auch einen Ausflug nach Italien
machen. Die andere Frage des Rücktritts des Fürsten
Bismarck als Minister des Auswärtigen ist unklar. Aller-
dings bliebe das wirkliche auswärtige Amt dem Reichs-
kanzler unterstellt, der auch in seiner letzteren Eigenschaft
den Vortrag beim Kaiser so wie Sitz und Stimme im
Staatsministerium für die Reichsangelegenheiten selbstver-
ständlich haben würde. Aber bei dem geringen Umfange
des gegenwärtigen Preussischen Ministeriums des Auswärtigen
würde das wirkliche Motiv dieser Aenderung, die im
Grunde Alles beim Alten lassen würde, wie bemerkt, nicht
klar ersichtlich. So haben denn alle jene Gerüchte schwer-
lich schon sicheren Boden. Dieselben mögen die gewöhn-
lichen Behauptungen und Dementis hervorrufen, sind aber
nach allem Anschein, in diesem Augenblicke zum mindesten,
verfrüht.

Die von der Reichsregierung angeordneten Gold-
ankäufe begegnen gegenwärtig auch der Concurrenz der
Scandinavischen Regierungen, welche bekanntlich auch die
Goldwährung einzuführen beschlossen haben. Das Ein-
schmelzen der eingezogenen Preussischen Thalerstücke ist
bereits angeordnet, und es wird diese Operation in Ham-
burg und Frankfurt a. M. vorgenommen werden, da die
dortigen Silberschmelzereien bereits den darauf bezüglichen
Auftrag empfangen haben. Die Summe der jetzt schon
zum Einschmelzen bestimmten Thaler wird auf 25 Millionen
angegeben. — Nachdem, wie gleichfalls schon mitgeteilt
worden, neuerer Bestimmung zufolge die Ersatzrevidisten
erster Classe fortin an dem für die Reservisten und Land-
wehrleute für den Fall einer Mobilmachung vorgeschriebenen
Classificationsverfahren Theil nehmen dürfen, ist darauf auf-
merksam gemacht worden, daß die Zahl der Zurückgestellten
im Allgemeinen fünf Prozent der in dem betreffenden Be-
zirke überhaupt Vorhandenen nicht übersteigen darf, und
nur da, wo ganz besondere örtliche Verhältnisse die Erhö-
hung der erwähnten Zahl erforderlich erscheinen lassen, kann
Seitens des Ober-Präsidenten und des commandirenden
Generals der betreffenden Provinz der Procentsatz entspre-
chend höher, keinesfalls jedoch über zehn Prozent hinaus-
gestellt werden.

Se. Majestät der Kaiser hat den bisher stellver-
tretenden Commandeur des ersten Armeecorps, General von
Barnow, zum definitiven Commandeur dieses Corps, den
General Groh von Schwarzhoff zum Commandeur des drit-
ten Armeecorps und den General von Trestow, früheren
Chef des Militaircabinet zum Commandeur des neunten
Armeecorps ernannt.

Durch kriegsministerielle Verfügung ist angeordnet
worden, daß die Ordens- u. s. w. Bänder von den In-
habern der Orden und Ehrenzeichen selbst zu beschaffen sind.
Nur in besonderen Fällen, und zwar vorzugsweise dann,
wenn es notwendig erscheint, daß die Mannschaften in
ihrer Gesamtheit mit neuen Bändern auftreten, ist es den
Truppentheilen gestattet, die Kosten derselben auf den Un-
kosten- oder Equipamentsfond zu übernehmen, sofern diese
Fonds die Mittel zur Bestreitung der qu. Ausgabe darbieten.

Englischen Nachrichten zufolge hat die Königlich
Großbritannische Regierung dem Chef der Kaiserl. Deutschen
Admiralität, Generalleutenant von Stosch, die Erlaubniß
zum Besuch der Werfte und Wertheiligungswerke von

Plymouth bereitwillig erteilt und ist der General bereits
vor einigen Tagen dorthin abgegangen.

Der Gesandte des Deutschen Reichs am Itali-
schen Hofe, Herr von Reubell, wird Ende October wieder
in Rom zurückkehren.

M. [Das Schulwesen in Elsaß-Loth-
ringen] Im Augenblick ist im Reichslande wieder ein-
mal große Aufregung unter der Französisch gestimmten
Partei, weil die Deutsche Regierung mit dem 1. October
d. J. den Französischen Sprachunterricht aus den Volks-
schulen in den Deutsch redenden Landestheilen verbannt.
Die Französklinge beklagen sich nun darüber, daß die Fran-
zösische Sprache im Reichslande gewaltsam unterdrückt wer-
den solle, gleich als ob das „Welsch“ in dem Deutschen
Land jemals ein angeborenes Bürgerrecht gehabt hätte.
Noch bis vor 40 Jahren war, wenn man von den grö-
ßeren Städten absieht, der Französisch Sprachunterricht in
Volkschulen der Deutsch redenden Landestheile ein gänzlich
unbekanntes Ding, und als er endlich eingeführt wurde,
hatte er den ausgesprochenen Zweck, die Deutsche Sprache
auszurotten, und auf diesem Wege das Deutsche Land zu
entnationalisiren. Die Zumuthung an eine Deutsche Re-
gierung, die Grundlage der Französischen Propaganda in
den Schulen unangetastet zu lassen, ist also mehr als naiv,
und wenn man sich über etwas in der Angelegenheit wun-
dern sollte, so ist es darüber, daß nicht gleich bei der
Wiedereinverleibung der Französisch Sprachunterricht auf-
gehoben wurde; wer Französisch wirklich braucht, hat im
Reichslande so gut wie in der Bayerischen Pfalz, in Baden
und im übrigen Deutschland Gelegenheit, es zu erlernen,
und in der Volksschule den Unterricht auf einer zwei-
sprachigen Grundlage erteilt, das ist eine pädagogisch so
wider sinnige Idee, daß ihre Vertheidigung bald dem öffent-
lichen Gelächter anheimfallen wird. Werfen wir jetzt einen
Blick auf den Stand des Schulwesens im Reichslande. —
Da Elsaß-Lothringen größtentheils fast zu 5/6 katholisch ist,
so traf die Deutsche Regierung bei der Uebernahme des
Landes aus der Französischen Herrschaft eine von der katho-
lischen Kirche total beherrschte Volksschule an, so zwar, daß
aus derselben das weltliche Lehrerelement nahezu verdrängt,
und durch Schulbrüder und -Schwestern ersetzt war, welche
ihrerseits unter der Direction der Jesuiten standen. Das
Recht des Staates an die Volksschule war ganz in den
Hintergrund getreten, und kam nur etwa in den Unter-
haltungsbeiträgen zum Vorschein, welche die Staatskasse da
und dort zu leisten hatte. Als der Krieg mit Frankreich
zu Ende war, war der Krieg mit Rom eröffnet, und dies
bedingte eine andere Schulpolitik, als die Preussischen
Beamten an der Spitze von Hause aus gewohnt waren.
Das geistliche Lehrerelement war schon darum nicht so ohne
Weiteres aus den Volksschulen zu verbannen, weil es an
weltlichen Lehrern fehlte und weil von den Pfaffen die Ge-
meinden vielfach störrig gemacht wurden. Jetzt steht die
Sache so, daß ein Theil der Volksschulen mit verhältniß-
mäßig gutbezahlten und größtentheils auch gut qualifizierten
Lehrern, die zum Theil aus dem übrigen Deutschland in
das Reichsland gezogen sind, besetzt ist, während im andern
Theil die Schulbrüder und -Schwestern vorläufig noch ge-
duldet werden müssen, aber doch einer staatlichen Kontrolle
unterstellt sind, die auch überall da streng geübt wird, wo
der Staat vertretende Beamte nicht selbst in's Horn
der Pfaffen bläst, was ab und zu auch vorkommt. So
läßt sich im Ganzen ein Fortschritt nicht verkennen, aber
durchgreifende Besserung kann natürlich erst eintreten, wenn
alle Volksschulen mit weltlichen Lehrern besetzt werden
können.

Oesterreich.

Wien, 30. September, Vormittags. Die Börsen-
kammer hat das Verzeichniß der dem Schiedsgerichtsver-
bande angehörigen Mitglieder veröffentlicht. — Der Betrag
der Summe, um die es sich bei einer bei der Handelsbank
vorgekommenen Defraudation handelt, ist — wie deren
Verwaltungsrath versichert — ein sehr unerheblicher. —

Die von der sogenannten Anglobank pro 31. August c. veröffentlichte Rohbilanz ergibt bei Einstellung der erworbenen Hausgrundstücke und Baugründe zum Selbstkostenpreise einen Gewinn von 1,400,000 fl. bei einem Actien-Capital von 10 Millionen. Der Real-Besitz ist zu 15 Millionen angeschlagen; belastet ist derselbe mit 3 Millionen an Hypotheken. — Die Italienisch-Oesterreichische Bank hat eine Generalversammlung zum Zweck der Beschlussfassung über ihre projectirte Fusionirung mit der Real-Credit-Bank einberufen. Die Actionäre sollen für einen Theil ihres Actienbesitzes neu emittirte Actien der Real-Credit-Bank erhalten, mit dem Bestandtheile an der Liquidation participiren. — Der „Neuen freien Presse“ zufolge würde die Aufhebung der Getreidezölle auf den Import von der Donau her um deswillen ohne großen Einfluß sein, weil der Transport durch das eiserne Thor bei dem diesjährigen ungünstigen Wasserstande besondere Schwierigkeiten habe.

Am 27. Septbr. wurde das neue Dienst-Reglement für die R. K. Armee mittelst Armeebefehls des Kaisers an die Truppen hinausgegeben. Es trägt alleseitig der Anforderung Rechnung, die Einrichtungen der Armee und ihre maßgebenden Gesetze in vollständigen Einklang mit den verfassungsmäßigen Institutionen des Staates zu bringen. Wenn noch einer Richtung hin die Disciplinarstrafen für special militärische Vergehen, namentlich im Felde und vor dem Feinde, verschärft wurden, so ist in anderer Beziehung der Geist der Humanität und das Princip der Freiheit des Individuums und des Staatsbürgers vollständig berücksichtigt. Eben so ist alles aus dem alten Reglement ausgemerzt, was der Entwicklung des Ehrgefühls der Soldaten schädlich sein könnte. So hört beispielsweise jenes menschenunwürdige Bitten und Danklagen um und für die „gnädige“ Strafe auf. Die confessionelle Gleichberechtigung der Soldaten ist auch im praktischen Dienste berücksichtigt. So ist festgesetzt, daß zu kirchlichen Paraden keine Compagnieen ausrücken sollen, in denen sich Nichtkatholiken befinden, und wenn zufällig eine solche Compagnie in die Lage kommen würde, die vorgeschriebenen Ehrenbezeichnungen zu geben, so haben sich diese auf das einfachste Präsentiren zu beschränken. Der Jude wird also nicht mehr commandirt werden, zum Gebete niederzuknien; auch in Bezug auf die Verköstigung und auf die Feiertage der Juden wird Rücksicht zu nehmen anbefohlen und angeordnet, daß Jedem die rituelle Begehung seiner religiösen Feiertage ermöglicht werde. — Das heute erscheinende Gesetzbuch publicirt eine kaiserliche Verordnung am 27. d. M., mit welcher die Eingangszölle für Getreide und Hülsenfrüchte zeitweilig aufgehoben werden.

Rußland.

Seit längerer Zeit tauchen regelmäßig und periodisch Gerüchte von der Russischen Hauptstadt aus auf, daß die Stellung des Russischen Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff erschüttert sei, und daß derselbe demnächst von seinem Posten zurücktreten werde. Ueber den Stand dieser Angelegenheit gehen uns folgende Details zu, welche auf sehr genaue Sachkenntnis beruhen. Nach denselben ist es allerdings unbestrittene Thatsache, daß die unliebsamen Zwischenfälle des Russischen Gesandten in Washington, Herrn Katalajin, einem geborenen Griechen und die persönlichen Bemühungen des Fürsten Gortschakoff, die verlorene Position dieses Diplomaten zu retten, die Stellung des Reichskanzlers derartig alterirt haben, daß er sich kaum ganz davon erholen dürfte. Die Ursache hiervon liegt darin, daß grade in Rußland ein ganz außerordentlicher Werth auf die freundschaftlichen Beziehungen zu Amerika gelegt wird, weil die eine Partei in denselben das Unterpfand für eine liberale, innere Entwicklung, die andere darin eine Bürgschaft für eine glückliche Lösung der orientalischen Frage erblickt. Es mußte somit um so schwerer wiegen, wenn ein Staatsmann dieses Bündniß auf's Spiel zu setzen wagte, und einen Diplomaten unter seinen Schutz nahm, der diese Freundschaft ernstlich bedroht hatte. Diesen Fehler will nun die Nationalpartei dem Fürsten nicht verzeihen und so werden trotz der unbestreitbaren früheren Verdienste desselben alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ihn von seinem Amte zu entfernen. Man läßt fortwährend Gerüchte über seinen Rücktritt verbreiten, und ebenso über seine etwaigen Nachfolger, unter denen man Walujeff, Graf Schuwaloff, Ignatieff (Gesandter in Constantinopel) oder Dubberg (früherer Gesandter in Paris) nennt. Alle diese Gerüchte laufen jedoch schließlich auf Intriguen hinaus, welche zeigen, daß der Reichskanzler in den höchsten Gesellschaftskreisen unbeliebt geworden ist, während er selbst nicht daran denkt, freiwillig zurückzutreten und auch der Kaiser Alexander nicht der Mann ist, einen alten, 74jährigen immerhin hochverdienten Staatsmann gewaltsam aus dem Amte zu entfernen. Für den Europäischen Frieden aber dürfte es als ein Glück anzusehen sein, daß die Zügel der Russischen Regierung von einem Manne gelenkt werden, der Nichts zu gewinnen, sondern nur zu verlieren hat.

Aus dem Fonds zur Verbreitung des orthodoxen Glaubens sind zu orthodoxen Kirchenbauten für das Jahr 1874 für Bittauen und die südwestlichen Gouvernements 500,288 und für das Königreich Polen 100,000 Rubel angewiesen worden. Im Königreich Polen sollen nach dem

Plan der Regierung in allen Suberzial- und Kreisstädten, in denen größere Garnisonen sich befinden, orthodoxe Kirchen erbaut werden.

* [Michael Bakunin.] Ueber Michel Bakunin, welcher sich soeben entschlossen hat ganz von der politischen Schaubühne zurückzutreten, gehen uns aus Petersburg folgende historische Details zu: Michael Bakunin, der anfänglich als Offizier dem Artillerie-Corps angehört hatte und in dieser Carriere pecuniär von einer Familie B. . . . in Moskau unterhalten worden war, die ihn auch später nach seiner Entlassung aus der Haft dauernd unterstützt hat, hatte sich frühzeitig in revolutionäre Umtriebe eingelassen und war zum Hauptrepräsentanten jenes Bundes geworden, der jedem seiner Angehörigen die Zerstörung der heutigen Gesellschaft zur Pflicht machte. Wegen dieser Umtriebe wurde er sowohl in Sachsen als auch in Oesterreich zum Tode verurtheilt, aber Rußland reclamirte ihn und der Kaiser Nicolaus schien sich persönlich für ihn zu interessieren. So wurde Bakunin zwar mit Ketten belastet durch Wilna geführt, um den Schein zu wahren, in seinem Gefängnisse zu Schlüsselburg dagegen wurde ihm jede mögliche Erleichterung zu Theil. Er aß stets an der Tafel der Gouverneurs, hatte sein eigenes Piano und alle Bücher und Zeitschriften wurden ihm zur Disposition gestellt. Er konnte bei seiner Entlassung die Russischen Gefängnisse, die sonst dem Gefangenen den Todeskeim einpflanzen, gesund und stark verlassen. Aber die Haft hatte seine Gefinnungen nicht geändert, sondern dieselben wurden im Gegentheil immer exaltirter. Er verband sich mit Herzen, der damals noch vertrauensvoll und unerfahren in der Politik war. Der „Kolokol“ war außersehen, die ausschweifenden Ideen beider aufzunehmen und zu verbreiten, bis dann Herzen selbst schließlich die Feseln bezahlte. Dabei befand sich Bakunin in steter Selbstverlegenheit, so daß Herzen und die Moskauer Freunde ihn immer unterstützen mußten. Auch von den Polnischen Emigranten wurden ihm Geldsendungen übermittelt. Nach dem Tode Herzen's erhielt er von der Internationale 400 Francs monatlich. Sehr charakteristisch ist noch der folgende, angeblich verbürgte Zwischenfall mit Garibaldi. Bakunin hatte persönlich Garibaldi aufgefordert, sich an dem letzten Polnischen Aufstande zu betheiligen. Menotti Garibaldi hatte der Conferenz beigewohnt und fragte nach dem Weggange Bakunin's seinen Vater, was denn derselbe eigentlich durch diesen Kampf erreichen wolle. Der General erwiderte: „ein Paar neue Veinkleider.“ Diese Details werden hinreichen, um die Persönlichkeit dieses Russischen Communisten einigermaßen würdigen zu können.

Frankreich.

Einen Gradmesser für den Köhlerglauben der Franzosen liefert der bekannte Neuigkeitsfabrikant „Courrier de Paris“, eine lithographirte Correspondenz, die von der Französischen Presse als Informationsquelle benutzt wird. Die letzte Nummer bringt u. A. nichts Beringeres als den Wortlaut des in Berlin abgeschlossenen Deutsch-Italienischen Freundschaftsvertrages, den ihm ein, sein angeblich Londoner, Correspondent in folgender Depesche übermittelt: London, 26. September, 1 Uhr Mittags. „Soeben habe ich Einsicht von den Berichten genommen, welche das Foreign Office über die Unterredungen der Deutschen und Italienischen Majestäten und Minister erhalten hat. Am Freitag Morgen, (!) zwei Stunden vor der Abreise Victor Emanuels, dem Kaiser Wilhelm und Bismarck stattgefunden. Nach einer sehr lebhaften Discussion hat man sich über die einzelnen Punkte geeinigt und den Vertrag unterzeichnet, welcher die beiden nachstehenden Artikel enthält: 1) Die beiden hohen contrahirenden Mächte erklären, daß, welche Eventualität auch in Europa eintreten sollte, sie vollkommen gleichmäßig derselben gegenüber handeln wollen. 2) Beide Parteien erklären, trotz des verschiedenen Standpunktes, den sie in Betreff der katholischen Fragen einnehmen, im Falle der Erledigung des heiligen Stuhles kein veto einlegen zu wollen, wenn aus dem Conclave eine legale Wahl hervorgegangen sein sollte, es wäre denn, daß zum Nachfolger Pius IX. einer von den ultramontan gesinnten Französischen Cardinälen gewählt würde.“ — Nun weiß man's. —

In der Zusammensetzung des Kriegsgerichtes über den Marschall Bazaine, welche übrigens noch nicht im „Journal officiel“ bekannt gemacht worden war, ist soeben eine Aenderung eingetreten. Der General d'Espes ist von der Liste der Richter gestrichen worden, da derselbe im August 1870 einen Theil des General Vinoy'schen Armee-corps befehligt hat, welches zu der genannten Zeit dem Befehle des Marschall Bazaine unterstellt war. Nach dem Französischen Kriegsrechte ist es unstatthaft, daß derjenige Richter über einen Vorgesetzten sein darf, unter dessen Befehlen er selbst gestanden hat, und da man eine stricte Beobachtung aller Gesetzesvorschriften bei diesem Prozesse eintreten lassen will, so mußte man diese Vorschrift auch bei dem genannten General zur Geltung bringen.

Die Führer der äußersten Rechten, der Rechten und des rechten Centrums sind vollständig einig über die zur

Durchführung der monarchischen Restauration zu unternehmenden Schritte. Gegenwärtig finden erfolgversprechende Verhandlungen mit dem linken Centrum statt, dessen Präsident Christophle bereits gewonnen sein soll. Der Herzog Audiffret-Pasquier äußerte gegen mehrere Freunde nach der Berathung am Donnerstage, die Monarchie wird sich verwirklichen und zwar wird sie liberal und constitutionell sein und die Tricolore beibehalten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. October. Die „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: Der hiesige Aufenthalt des Königs von Italien habe politische Bande zwischen Italien und Deutschland sowohl fester geknüpft, wie die hohe Bedeutung dieser Verbindung allerorts zu vollem Bewußtsein gebracht; ihm persönlich lebhafteste Sympathien des Hofes und der Bevölkerung gesichert. Des Königs Reise werde von großer, nachhaltiger Wirkung für die freundschaftlichen Beziehungen beider Nationen sein. Derselbe bestätigte die am 15. October erfolgende Abreise des Kaisers nach Wien, sowie die am 22. October erfolgende Rückkehr nach Berlin.

Kassel 30. September. Gegen den wegen Mißbrauchs der Kanzel verurtheilten Pfarrer Wigel ist vom hiesigen Consistorium die Amtssuspension verfügt worden.

Karlsruhe, 29. September. Der Deutsche Kaiser wird, wie verlautet, bis zu seiner Reise nach Wien in Baden-Baden und Mainau verweilen und dürfte die Abreise nach Wien zwischen dem 15. und 17. October direct von hier aus erfolgen. Wie es heißt, wird Fürst Bismarck den Kaiser beim Besuch des Wiener Hofes begleiten und die Reise dorthin direct von Warzin antreten. (Eine gestern gebrachte Nachricht besagt das Gegentheil bezüglich Bismarck.)

Paris, 30. September. Der Graf von Chambord hat an den Deputirten des Departements Hérault, Kobz-Vénavent, einen Brief gerichtet, in welchem derselbe die revolutionäre Propaganda beklagt, welche sich Frankreichs bemächtigt habe. Wenn man verlange, das Gespenst eines Krieges und der Wiederherstellung der Feudalrechte und des Zehntens heraus zu beschwören, so sei dies ein thörichtes Unternehmen und unter den gegenwärtigen Verhältnissen geradezu unmöglich. Ueberhaupt verdienten solche Argumente keine ernstliche Erwiderung. Es sei zu hoffen, daß der gesunde Sinn der Bevölkerung diese unredlichen Umtriebe in richtiger Weise würdigen werde. Man müsse an die Hingebung aller ehrlichen Menschen appelliren und zwar auf der Grundlage einer Reconstitution der Gesellschaft. Es heißt dann weiter: „Ich bin keine Partei, ich bedarf der Hilfe Aller und Alle bedürfen meiner. Was ich in so lokaler Weise zu Stande gekommene Verlöbning der Mitglieder des Französischen Königshauses angeht, so sagen Sie denjenigen, welche diesen großen Akt zu entstellen suchen, daß Alles, was sich am 5. August vollzogen hat, zu dem einzigen Zwecke geschah, Frankreich den ihm zukommenden Rang, sowie Beisehen, Ruhm und Größe wiederzugeben.“

Der Marschall-Präsident Mac Mahon hat heute Nachmittag 3 1/2 Uhr den Deutschen Vorkamfer, Grafen von Arnim, empfangen und wird heute Abend nach Bourges und Nevers abreisen.

Der General-Secretair Mac Mahon's, Harcourt, antwortete auf eine Zuschrift des Pariser Deputirten Tirard, die Mac Mahon um ein Manifest über seine Stellung zu der künftigen Regierungsform bat: Mac Mahon habe viele Zuschriften entgegengesetzten Inhalts erhalten und beschloffen, jede Correspondenz zu vermeiden, die Anlaß zu einer gefährlichen Polemik werden könnte.

London, 29. September. Die Englische Fregatte „Niobe“ hat die Stadt Dmoa in Honduras, deren Bewohner Englische Unterthanen geplündert, gemißhandelt und gefangen genommen hatten, durch ein Bombardement gezwungen, die Gefangenen wieder frei zu geben und den Beschädigten Schadenersatz zu gewähren.

30. September. Das „Reuter'sche Bureau“ bringt eine telegraphische Meldung aus Newyork von gestern Abend, wonach das Vertrauen sich mehr befestigte. Das von der Regierung neuerdings eingeschlagene Verhalten fand allgemeine Billigung. — Auch in Chicago herrschte wieder mehr Vertrauen. Drei Banken hatten ihre Zahlungen wieder aufgenommen. — Von der Handelskammer in Charleston war das Ersuchen an die Regierung gerichtet worden, die Summe von 500,000 Dollars zur Erleichterung und Unterstützung des Transports der Erntebeträge zur Verfügung zu stellen.

Rom, 30. September, Vormittags. Wie die „Opinione“ mittheilt, würde sich das Ministerium unverzüglich mit der Frage wegen der Wiedereröffnung des Parlaments beschäftigen; die gegenwärtige Session dürfte wahrscheinlich geschlossen und die neue am 18. oder 19. November eröffnet werden. — Die Cholera ist überall, mit Ausnahme Neapels, im Abnehmen begriffen.

Newyork, 30. September, Morgens. Dschon die finanzielle Lage sich zu bessern fortfährt, dauert doch die

Stockung im Handelsverkehr fort. Von den Zeitungen wird der Anlauf von Wecheln durch die Banken befürwortet und anempfohlen, um dadurch dem Handel und dem Exportgeschäft zu Hilfe zu kommen.

Provinzielles.
 & Elbing, 30. September. Trotz der großen Anstrengung der Sanitätspolizei, die in diesem Jahre so stark aufgetretene Cholera-Epidemie so schnell wie möglich aus unserer Stadt zu entfernen, oder derselben doch wenigstens Schranken zu setzen, hat dennoch die große Thätigkeit derselben wenig Erfolg gehabt. Es drängt sich umso mehr die Frage auf, woher dieser Nichterfolg kommt, und die Zeit hat gelehrt, daß er lediglich aus dem Mangel an einem Leichenhause entstanden ist. Sobald die Cholera nämlich, die hauptsächlich die Häuser, in denen Arbeiterfamilien wohnen, heimlich, in einem Hause auftrat und ein Opfer gefordert hatte, so blieb die Leiche bis zur Beerdigung in dem Wohnzimmer liegen, da bekanntlich solche Leute bei der enormen Wohnungsmiete nur ein kleines Zimmer, höchstens noch ein Kabinett bewohnten. Hierdurch entstanden fortwährend neue Erkrankungen, und selten verließ die Epidemie ein Haus, in welchem sie nicht 5-6 Opfer gefordert hatte. Daher kommt es, daß die Cholera, welche schon seit Monaten hier wüthet, trotz der größten Anstrengung aus unserer Stadt nicht zu entfernen ist, während andere Städte, wie man hört, von dieser Pest schon seit längerer Zeit befreit sind. Daher wäre es sehr wünschenswerth, daß der Magistrat mit der Erlangung eines Leichenhauses, das übrigens mit geringem Kostenaufwande hergestellt werden kann nicht lange säumen möge, damit unsere Stadt in Betreff eines solchen vor anderen kleinen Städten nicht zurückbleiben möge. — Wie wir hören, will die Kunstvereinsgesellschaft des Herrn Wehal auf der Rückreise von Königsberg hier wieder ihre Vorstellungen geben und beabsichtigt Herr Director Wehal seinen Circus dieses Mal nicht auf dem Exercierplatze, sondern in dem Garten des „Bater Jahm“ aufzustellen. An seinem Erfolge dürfen wir wohl auch dieses Mal nicht zweifeln, da dem Elbinger Publikum die ausgezeichneten Leistungen dieser Gesellschaft schon von diesem Frühjahre her wohl bekannt sind. — Die von dem Norddeutschen Sängerkwartett gegebenen Concerte am 19., 20. und 21. d. Mts. hatten einen sehr guten Erfolg. Besonders das am Sonntag gegebene Concert war so besucht, daß schon mehrere Stunden vor Beginn desselben die Billette ausverkauft waren. Die Gesellschaft gab sich große Mühe, dem Publikum zu genügen und entzete auch einen sehr reichlichen Beifall. — Vor einigen Tagen wurde in dem Draußen-See ein ausgewachsener, großer fetter Seehund geschossen. Da das Thier so glücklich getroffen war, daß das Fell wenig verletzt war, so wurde es zum Ausstopfen übergeben, um als Seltenheit aufbewahrt zu werden. — Kürzlich wurde eine Probefahrt nach Marienburg mit dem von dem Herrn Director Hambroch konstruirten Eisenbahnwagen, der für Preußen, England, Rußland und Oesterreich patentirt ist, gemacht, die ein äußerst günstiges Resultat lieferte. Dieser Wagen zeichnet sich durch seinen ruhigen, stoßfreien Gang aus, so daß von einem mit Bier bis zum Rande gefüllten Glase kein Tropfen auslief. Auch konnte man mit voller Sicherheit einen Brief schreiben und ungehindert kleine Handzeichnungen machen.

Locales.
 * Anlässlich der heute stattfindenden öffentlichen Prüfung und Entlassung der Abiturienten ist der 13. Jahresbericht über das städtische Gymnasium ausgegeben worden. Demselben ist vorausgeschickt — etwas seltenes in derartigen offiziellen Schriften — eine auch für weitere Leserkreise höchst interessante Abhandlung über Leben und Werke des in Memel geborenen Dichters Simon Dach. Näheren Bericht sowie Auszüge aus dieser fleißigen Arbeit behalten wir uns für unser Feuilleton vor.

Gerichtshalle.
 1. Aus der hiesigen Knochenmühle verschwand im Laufe dieses Sommers eine Menge Walzblei. Der Verdacht fiel auf den dort als Zimmermann beschäftigt gewesenen Lumpenhändler Albert Görke aus Schmelz und bei einer Hausdurchsuchung fand man wirklich etwa 2 Centner des entwendeten Bleies vor. Weit entfernt die That einzugehen, behauptet Angeklagter, daß er das vorgefundene Blei in drei verschiedenen Pöfen von einem Unbekannten gekauft habe. Eine solche leere unerwiesene Ausrede vermag den Angeklagten indes nicht zu schützen und wird er wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängnis verurtheilt.
 2. Am 24. August c. geriethen die Wirth P. schen Eheleute aus Paschen in Streit, den der hoffnungsvolle 18jährige Sohn Christoph Poljinski dadurch schlichtete, daß er seinen Vater mit einem Wagenschwengel derart bearbeitete, daß derselbe das Bett hüten mußte. Er räumt heute ein, daß er sich damals habe verhalten lassen, seinem Vater eins in die Schenkel zu geben (wie er sich wörtlich ausdrückt), bereut seine That und sein anwesender Vater verzeiht ihm dieselbe, indem er den Strafantrag zurückzieht, wonächst der Angeklagte außer Verfolgung gesetzt wird.
 3. Am 10. Juli c. fand in Pangirren eine kleine Revolte statt. Die Knechte Tobinnus, Marks, Maselinski und Erugis waren damit unzufrieden, daß die ihnen Tags zuvor zum Mittag verabreichte Kost, aus Grape mit Kartoffeln bestehend, auch zum Abendbrod aufgetischt wurde. Sie aßen nicht davon, behaupteten, daß sie sauer sei und füllten eine Portion davon in eine Flasche, um sie dem Domainen-Rent-Amt zu überbringen. Der Gutsherr sollte aber zuvor diese Flasche mit seinem Pechschaf versiegeln, zu welchem Zwecke sie sich nach der Küche begaben und ihr Ansuchen in brutalen Worten vorbrachten. Der anwesende Brodbherr J. warf sie hinaus und versuchte die Thüre zu schließen. Diese wurde nun von dranhin gestürzt und J. durch mehrere Zimmer verstoßt, der schließlich sein Haus den Knechten überlassen mußte. Der Gerichtshof glaubt ein Exempel statuieren zu müssen und verurtheilt die Angeklagten Tobinnus und Marks zu je 3 Wochen, Maselinski und Erugis zu je einer Woche Gefängnis wegen Hausfriedensbruchs.
 4. Eine gewisse Bescheidenheit ist auch selbst den Dieben nicht ganz abhanden gekommen. So traf am 16. v. M. der Maurergeselle Carl Heinrich Ruittenat aus Gumbinnen, ein echter lumpaci vagabundus, in einem Flure auf der Schmelz einen offenen Schrank, in welchem sich verschiedene Silberfachen, namentlich Eß- und Theelöffel befanden. Nur 2 Eßlöffel gestattete er ihm zu folgen, während die übrigen in ihrer Gefangenschaft verbleiben mußten. Draußen erwartete ihn sein Gumpou, der Schmiedergeselle August Themann von hier,

der den Verkauf der Löffel übernahm. Zufällig gerieth dieser an einen ehrlichen Händler, der die beiden Löffel einem Postgeheimen in die Arme spielte. Im heutigen Termine machten die Angeklagten eine reuige Miene zum schlechten Spiel und erhielt Ruittenat 3 Monate, Themann 6 Wochen Gefängnis auferlegt.
 5. Der Preuß. Unterthan, Tischler George Mikoleit aus Riban, kam vor einiger Zeit hierher, um seine Militairverhältnisse zu reguliren. Er ist und trinkt gerne gut und billig und wählte sich am 17. v. M. das D. sche Gasthaus in Schmelz zu seiner Restauration aus. An den Speisen und Getränken fand er nur anzusehen, daß die leidige Bezahlung daran haftete, weshalb er diese verweigerte. Der hinzugekommene Gensdarm G. mußte ihm den Standpunkt klar machen und ihn zur Bezahlung zwingen. Nachdem sollte er das Local verlassen, in welches er sich nunmehr eingetaucht zu haben glaubte. G. sah sich bei erfolgter Weigerung genöthigt, zwei seiner Kollegen hinzuzuziehen und alle drei Gensdarmen hatten zu thun, um den Mikoleit an die frische Luft zu setzen, die ihm auch überaus nöthig war. Heute erscheint er des Widerstandes gegen die bewaffnete Macht angeklagt und wird er für seine übermäßige Anstrengung den Beamten gegenüber zu 15 Thlr. Geldbuße event. 1 Woche Gefängnis verurtheilt.

Familien-Nachrichten.
 Verlobt: Herr August Panzer mit Frau Lina Eichhorn. Herr Oeconom Carl Ludwig Wittowsky mit Fräul. Auguste Danielczyk in Königsberg.
 Verbunden: Herr Heinrich Schönberg in Neu-Soldahnen mit Fräul. Emilie Groß in Darleben. Herr Theodor Matern mit Fräul. Clara Kriesler in Königsberg.
 Geboren: Herrn Adalbert Pauly in Königsberg ein Sohn. Herrn Strömer in Grünfelde ein Sohn. Herrn v. Rigenow in Wilschleben ein Sohn. Herrn Egbert Eberhardt in Nieder-Rochlitz ein Sohn.
 Gestorben: Herr Auctions-Commissarius Carl Voe in Königsberg. Herr Dr. med. Closser in Raguit.

Schiffahrts- u. Handels-Nachrichten.
Schiffsnachrichten.
 Star of Hope — v. Petersen — 27.8 Newport, 1.10 Danzig.
 Dithello — Sieg — 24.9 Memel, 2.10 Kopenhagen nach Grimsby.

Memel, 27. Septbr. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Post-Dampfschiff des Nordd. Lloyd „Main“, Capt. K. v. Oederndorf, welches am 13. d. M. von Bremen und am 16. d. M. von Southampton abgegangen war, ist gestern 11 Uhr Abends wohlbehalten hier angekommen.
 Memel, 28. September. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Post-Dampfschiff des Nordd. Lloyd „Braunschweig“, Capt. C. Lindlich, welches am 9. d. M. von Bremen und am 12. d. M. von Southampton abgegangen war, ist gestern Vormittag wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Amlicher Königsberger Börsenbericht.
 In Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.)
 Königsberg, 1. October. [Productenbericht.] Weizen loco unverändert, hochbunter pro 2000 Pfd. 84/89 Thlr. Br., 130/31 Pfd. 84 1/2 Thlr. (108) bez., 129 Pfd. u. 131/32 Pfd. 85 1/2 Thlr. (109) bez., 130/31 Pfd. 85 1/2 Thlr. (109 1/2) bez., 132 Pfd. 86 1/2 Thlr. (110) bez., 87 1/2 Thlr. (111) bez.; bunter pro 2000 Pfd. 79/84 Thlr. Br., 130/31 Pfd. 82 1/2 Thlr. (105) bez., 132 Pfd. 83 1/2 Thlr. (106) bez., 83 1/2 Thlr. (107) bez.; rother pro 2000 Pfd. 80/85 Thlr. Br., 126 Pfd. 74 1/2 Thlr. (95) bez., 125 Pfd. 81 1/2 Thlr. (104) bez., 129/30 Pfd. 81 1/2 Thlr. (104 1/2) bez., 131 Pfd. 83 1/2 Thlr. (106) bez., 132 Pfd. u. 135 Pfd. 83 1/2 Thlr. (107) bez. Roggen behauptet, loco inländischer pro 2000 Pfd. 60/68 Thlr. Br., 119/20 Pfd. 55 Thlr. (66) bez., 120 Pfd. 57 1/2 Thlr. (69) bez., 121/22 Pfd. 63 1/2 Thlr. (76) bez., 122/23 Pfd. 62 1/2 Thlr. (75) bez., 123 Pfd. 63 1/2 Thlr. (76) bez., 64 1/2 Thlr. (77) bez., 124 Pfd. 64 1/2 Thlr. (77 1/2) bez., 124/25 Pfd. und 125 Pfd. 65 1/2 Thlr. (78 1/2) bez., 127/28 Pfd. 66 1/2 Thlr. (80) bez., gestern — Russischer 114/15 Pfd. 50 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., statt 57 1/2 Thlr. (69 1/2) bez.; loco Russischer pro 2000 Pfd. Holl. 55/64 Thlr. Br.; pro October pro 120 Pfd. Holl. 55 1/2 Thlr. Br., 54 1/2 Thlr. Gd.; pro Frühjahr 1874 pro 120 Pfd. Holl. 54 1/2 Thlr. Br., 53 1/2 Thlr. Gd. Gerste flau, loco große pro 2000 Pfd. 52/60 Thlr. Br., 55 1/2 Thlr. (58) bez., 56 1/2 Thlr. (59) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 52/58 Thlr. Br., 47 1/2 Thlr. (50) bez., 49 1/2 Thlr. (52) bez., 51 1/2 Thlr. (54) bez., 52 1/2 Thlr. (55) bez., 53 1/2 Thlr. (56) bez., 54 1/2 Thlr. (57) bez. Hafer flau, loco pro 2000 Pfd. 42/52 Thlr. Br., 42 1/2 Thlr. (32) bez.; pro October pro 200 Pfd. 46 1/2 Thlr. Br., 45 Thlr. Gd. Erbsen loco weiße pro 2000 Pfd. 48/54 Thlr. Br., 51 1/2 Thlr. (69) bez., 51 1/2 Thlr. (70) bez., 52 1/2 Thlr. (71) bez.; graue pro 2000 Pfd. 48/67 Thlr. Br., 54 1/2 Thlr. (73) bez.; grüne pro 2000 Pfd. — Thlr. Br. Bobnen loco pro 2000 Pfd. — Thlr. Br. Wicken loco pro 2000 Pfd. 37/43 Thlr. Br., 40 1/2 Thlr. (55) bez. Reis flau, loco feine pro 2000 Pfd. 78/90 Thlr. Br., 74 1/2 Thlr. (78) bez.; mittel pro 2000 Pfd. 65/78 Thlr. Br., 67 1/2 Thlr. (71) bez.; ordinäre pro 2000 Pfd. 45/65 Thlr. Br. Rübsaat loco pro 200 Pfd. 80/85 Thlr. Br. Kleesaat loco rothe pro 200 Pfd. — Thlr. Br.; weiße pro 200 Pfd. — Thlr. Br. Thymothenn loco pro 200 Pfd. 18/23 Thlr. Br. Rüböl loco pro Ctr. ohne Faß 10 Thlr. Br., 9 1/2 Thlr. Gd. Leinöl loco pro Ctr. ohne Faß 12 1/2 Thlr. Br. Rübölchen pro Herbst pro Ctr. 2 1/2 Thlr. Br. Leinölchen loco pro Ctr. 3 1/2 Thlr. Br. Spiritus-Vericht. Spiritus loco ohne Faß per 1000 Litres pro 100% Tralles und in Pöfen von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 23 1/2 Thlr. Br., 23 1/2 Thlr. Gd.; pro October erste Hälfte ohne Faß 23 1/2 Thlr. Br.; pro October ohne Faß 22 1/2 Thlr. Br., 22 Thlr. Gd.; pro November ohne Faß 21 Thlr. Br., 20 1/2 Thlr. Gd.; pro Frühjahr 1874 ohne Faß 20 1/2 Thlr. Gd.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergeschen für Weizen pro 85 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste und Reis flau pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Rüböl pro 200 Pfd. — Rübsaat pro 72 Pfd. Holl. gemischt.
 Berlin, den 2. October.
 Amsterdam, 250 fl. 2 Monate . . . 139
 London, 1 Pfr. 3 Monate . . . 199 1/2
 Belgische Plätze, 300 Frcs. 2 Mona. . . 78 1/2
 Paris, 300 Frcs. 10 Tage . . . 79 1/2
 Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen . . . 89 1/2
 do. 100 S.-R. 3 Monate . . . 88 1/2
 Russ. Noten . . . 80 1/2
 Russ. Prämien-Anleihe von 1864 . . . 129 1/2
 Russ. Prämien-Anleihe von 1866 . . . 128 1/2
 4% D. Preuß. Pfandbriefe . . . 92
 Roggen pro Sept.-Octob. . . 59 1/2
 Hafer pro Sept.-Octob. . . 53 1/2
 Loco Spiritus . . . 25. — Sgr

Telegraphischer Witterungsbericht.
 vom 2. October. Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 2.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Memel	337,1	3,0	S. D. schw.	heiter.
Helsingfors	336,1	1,7	Windstille	trübe.
Petersburg	335,8	0,8	Windstille	wenig bewölkt.
Stockholm	336,8	4,2	Windstille	bedeckt.
Wiensburg	335,0	11,6	S. W. leb.	trübe, Regen.
Königsberg	336,8	5,8	S. f. schw.	wolkig, Nebel.
Danzig	—	—	—	—
Burbus	334,3	3,7	S. D. schw.	bed., Reg., gestern Reg.
Göstin	—	—	—	—
Stettin	336,2	7,4	D. schw.	bed., gest. u. heute Reg.
Heider	337,5	12,2	S. W. W. schw.	—
Berlin	335,4	11,2	S. schwach	trübe, Nachts Regen.
Köln	336,6	12,9	S. W. schw.	bedeckt.
Paris	—	—	—	—

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

[Eingefandt.] Die Berichterstattung in No. 228 ist wohl nicht objectiv genug gewesen und scheint mehr das Verdienst des Dr. Ziegler hervorzuheben, als anerkannt werden kann. Herr Rechtsanwalt Meyhöfer stellte die politischen Verhältnisse sachgemäß klar. Herr Dr. Ziegler hat um's Wort und sprach in seiner beliebigen draustischen Weise über Baden, die nicht hingehörten, als er eine Weile den Faden verloren hatte (in Gestalt einer um den Finger gewickelten Ausarbeitung, die wohl von dem Drehen um denselben etwas Tintenfarbe angenommen hatte und deshalb unleserlich seinem fähigen Auge geworden), glaubte der Vorsitzende, daß Herr Dr. Z. mit seiner Rede pro domo fertig; denn die Rede über Buchergese und Hypothekenordnung sollte doch nur, weil ungehörig, beweisen, was Herr Dr. Z. als sich selber selbst aufstellender Wahlcandidat hätte leisten mögen. Der Vorsitzende ertheilte deshalb das Wort weiter; als hier die Versammlung darauf aufmerksam gemacht wurde, daß sie zur Stelle doch ziemlich eine Meinung habe und die Wahl des Comites heute doch Allen vorliege, auch vielleicht nur die Meinung eines Einzigen besonders exaltirt wäre, man demnach im Interesse der Sache vermittelnden Vorschlägen Gehör schenken möge, meldete sich Herr Dr. Z. als Exaltirter, fand aber eine Abfertigung des Vorredners genügend darin, daß er sich auf frühere Abfertigungen berief. Ohne weitere poetische Reimleistungen sehen wir von der nicht dazu gehörigen Rede des Dr. Z. ab, so hat er nur eine unbegründete, schwere Beleidigung dem Comitee an den Kopf geworfen und sich nur wiederum als Komiker in draustischen Vergleichen, die manchmal hinten, bedeckt. Er wurde durch Bravorufen und Klatschen der Versammlung reichlich entschädigt. Das einzige dieser Bravo's auch Fronte bedeuteten, war wohl erstlich, änderte aber am Resultat nichts. Zu wünschen wäre es, daß endlich die liberale Partei den Unterschied zwischen sich und Herrn Dr. Z. feststellte.

[Inserat.] Aus No. 226 des Memeler Dampfboots erfahren wir, daß eine Vorwahl zum Kreisaußschuß nach der neuen Kreisordnung stattgefunden hat. Wir lesen unter den 6 genannten Namen 3 Städte und 3 Mitglieder des großen Grundbesitzes; uns fällt es auf, daß keine Mitglieder der Landgemeinden in Aussicht genommen sind. Wie es scheint haben sich Stadt und großer Grundbesitz die Hand gereicht, um aus ihrer Mitte die genannten 6 Mitglieder zu wählen. Sollten sich unter den ca. 36,000 Einwohnern der Landgemeinden nicht zwei Persönlichkeiten finden, die Intelligenz genug besitzen mit in dem Kreisaußschuß zu sitzen? Lassen wir Zahlen sprechen: Die Stadt repräsentirt ca. 20,000 Einwohner, der große Grundbesitz ca. 1000 Cinn., die Vertreter der Landgemeinden circa 36,000 Cinn. Zu den Kreisabgaben zahlen bei Auflage von 20,000 Thalern die Stadt ca. 12,400 Thlr., der große Grundbesitz ca. 600 Thlr., die Landgemeinden ca. 7000 Thlr. Wäre es diesen Zahlen gegenüber gerecht, die Landgemeinden im Kreisaußschuß unvertreten zu lassen? Stellen wir darüber Betrachtungen an, was der Kreisaußschuß denn eigentlich zu thun hat, so stellt sich die Zurücksetzung der Landgemeinden noch deutlicher heraus, da größtentheils im Kreisaußschuß Sachen verhandelt werden, bei denen die Landgemeinden wesentlich betheilt sind. Die Geschäfte des Kreisaußschusses umfassen nach § 134: 1) Beschlüsse des Kreistages vorzubereiten; 2) die Kreis-Angelegenheiten nach dem Kreishaushalts-Etat zu verwalten; 3) die Beamten des Kreises zu ernennen; 4) sein Gutachten über alle Angelegenheiten abzugeben, welche ihm von den Staatsbehörden überwiesen werden; 5) die Geschäfte der allgemeinen Landesverwaltung zu führen, zu welchen nach § 135 folgende Angelegenheiten gehören: 1) Armenpolizeiliche, 2) Wegepolizeiliche, 3) Vorluth's-, Ent- und Bewässerungssachen, 4) Feldpolizeiliche, 5) Gewerbepolizeiliche, 6) Bau- und Feuerpolizeiliche, 7) Anstadelungssachen, 8) Dismembrationsangelegenheiten, 9) Communalfachen der Amtsbezirke, Landgemeinden und selbstständigen Gutsbezirke, 10) Schulfachen der Landgemeinden und selbstständigen Gutsbezirke, 12) Justizverwaltungs-Angelegenheiten. Jeder Unparteiische wird aus den angeführten §§ erssehen, wie sehr dieselben in die Angelegenheiten der Landgemeinden einschneiden, und sollen die Vertreter der Landgemeinden dabei kein Wort mitsprechen dürfen. Der Grundton der neuen Kreisordnung ist Selbstverwaltung; liegt darin eine Gleichmäßigkeit, wenn den Landgemeinden das Wort in ihren Angelegenheiten entzogen wird, oder sollen die Landgemeinden wiederum von dem großen Grundbesitz bevormundet werden? Wir appelliren an die Gerechtigkeit der Mitglieder des neuen Kreistages, denen gewiß jede Parteilichkeit fern liegt und hoffen von unsern 11 Vertretern, daß sie für das gute Recht der Landgemeinden eintreten werden.

Einwohner der Landgemeinden.

Anzeigen.
 Als ehelich Verbundene empfehlen sich:
 Heinrich Kretschmann, Dr. phil.
 Anna Kretschmann, geb. Kloss.
 Heute Morgens 8 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden zu einem besseren Leben unser theurer, uns unvergesslicher Gatte und Vater, der Prediger der hiesigen Baptisten-Gemeinde Ferd. Niemeck im Alter von 59 1/4 Jahren. Dieses zeigen theilnehmenden Freunden und Bekannten hiermit ergebenst an.
 Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
 Memel, den 2. October 1873.

4. Frei-Sterbefall pro 1873. Ad. W. D. No 314 ist am 29. September die Wittwe Neufeld gestorben.

Bei unserer Abreise von hier nach Elbing sagen wir allen Freunden und Bekannten ein herzliches Bewohl.
Hing nebst Frau und Schwiegermutter.

Bei meiner Abreise von hier nach Westphalen empfehle ich mich allen meinen Freunden und Bekannten, ins Besondere noch den „Sangesbrüdern.“

Emil Tozzesi-Lesnic.

Krieger-Verein.

Freitag, den 3. October c., Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Versammlung
im Saale des Herrn Fischer.
Vortrag über Feldtelegraphie.
Der Vorstand.

Heute Freitag, den 3. October, medizinisches Kränzchen.

Sansouci.
Sonntag, den 5.: „Nachmittags-Concert“ Anf. 3 Uhr. Entree 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.
Schützensaal.
Sonntag, den 5.: „Abend-Concert.“ Anf. 7 Uhr. Entree 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.
H. Laade.

Handwerker-Verein.

Montag, den 6. October c., Abends 8 Uhr,
im kleinen Schützensaale
Versammlung.
Vortrag des Herrn Oberlehrer Goertzh über Volkslieder und moderne Dichtungen. — Fragekasten. — Damen und Fremde haben Zutritt.
Der Vorstand.

Die Mitglieder des Bürger-Beerbigungs-Vereins werden aufgefordert

Montag, den 6. und Dienstag, den 7. October c.,

Vorm. von 9—12 Uhr und Nachm. von 3—6 Uhr, Looßenquerstraße No. 4, beim Rentanten, Herrn Michaelis, die jährlichen Beiträge einzuzahlen.
Der Vorstand.

Gymnasium.

Die öffentliche Prüfung der Schüler des Gymnasiums und der Vorschule findet Freitag den 3. October Vormittags von 8 Uhr und Nachmittags von 2 $\frac{1}{2}$ Uhr statt. Zur Prüfung neu eintretender Schüler wird der unterzeichnete den 11., 13. und 14. October Vormittags von 10 Uhr an bereit sein und bittet die Hefte eines jeden derselben mitzubringen. Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 16. October früh 8 Uhr, in der Vorschule um 9 Uhr. Außerdem wird noch zu allgemeiner Kenntniß gebracht, daß, wenn nach Ablauf des Schuljahres ein Schüler in die nächst höhere Klasse nicht versetzt ist, in keinem Falle eine nachträgliche, sogenannte Nachversetzung stattfinden kann.

Prof. Dr. Düringer.

Schulanzeige.

Der neue Curus beginnt Montag, den 13. October. Zur Annahme neuer Schüler und Schülerinnen bin ich Montag, den 6. u. Dienstag, den 7. October, in den Vormittagsstunden bereit.
Elise Labes, Schuhstraße 9.

Neue Bade-Anstalt.

Vom 1. October c. Dampfbäder 3 mal wöchentlich, und zwar am
Dienstag u. Freitag von 3—5 Uhr für Damen, von 5 Uhr ab für Herren;
Sonntag von 3 Uhr ab für Herren.
Das Comité.

Seit dem 1. October wohne wieder in der Stadt
Libauerstraße No. 43, unten.
A. Hohorst, Schiffsheder.

Meine Wohnung befindet sich
Libauerstraße, im Hause des
Herrn Nuttray, schräge
über Frau Ferdinand Weiß.
L. Jacoby, Schirmsfabrikant.

Meine Wohnung ist Holzstraße No. 3., eine Treppe. Sprechstunden: Nachmittags 3—5 Uhr.
Dr. Blum, Stabsarzt.



Im Ordre
sind mit dem Schiffe „Mecklenburgs Hauswirth“, Capt. Bradhering, von Herren Fedden Brothers & Co. in Newcastle abgeladen,

450 $\frac{1}{2}$ Tons Steinkohlen

hier angekommen. Der Inhaber des indosirten Connoissements beliebe sich schleunigst zu melden.

F. W. Ogilvie.

Proben von schönen Spkartoffeln
liegen zur Ansicht bei

F. Schäfer am Steinthor.

Sonabend, den 4. d. M., Vorm. 10 Uhr, soll am Schauspielhause eine Partie **100 Pfd. delicates Rinder-Pökelfleisch** meistbietend verkauft werden.
Bergau.

Der Rheder Herr A. G. Scheu beabsichtigt wegen Ortsveränderung sein in der Libauerstraße No. 40. (neben Sanssouci) gelegenes Grundstück aus freier Hand zu verkaufen.

Dasselbe ist bebaut

- a) mit einem massiven Wohnhause von 7 geräumigen heizbaren Zimmern und einem Cabinet,
- b) ferner mit einem massiven Seitengebäude, worin sich Keller, Küche, Speisekammer, Waschküche und Trockenraum befinden,
- c) einem kleinen Hauspeicher von ca. 30 Lasten Schüttung,
- d) zwei Ställen.

Hinter dem Wohnhause ist ein großer Hofraum, auf welchem sich eine Pumpe mit vorzüglichem Trinkwasser befindet. Daran schließt sich ein Stück Gartenland, ungefähr 1 Morgen groß.

Das qu. Grundstück eignet sich wegen seiner Lage nicht bloß zu einer angenehmen und gesunden Wohnung für eine größere Familie, sondern auch zum Betriebe des Thorhandels oder einer Gartenwirthschaft.

Reflektanten ersuche ich im Auftrage des Besitzers sich an mich mit ihren Offerten zu wenden, um die näheren Bedingungen zu erfahren.

Memel, den 1. October 1873.

Bock, Justiz-Rath.

Zu den Besetzungen empfehle **sämmtliche Bücher** für die untern Stufen des Gymnasiums in dauerhaftem Einbände, **Schulschreibefeste** von festem Papier, **Wappen, Tornister** und alle Arten Schreibmaterialien.
August Pohlentz.

Zur bevorstehenden Saison empfehle mein großes Lager von sehr schönen Blumen, Bändern, Sammeten, Rippen, Jupons zu sehr billigen Preisen; Schärpenbänder in allen Farben sind vorräthig. Außerdem empfehle sehr gute Gummischuhe und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

J. Schiller, breite Straße 29.

Sehr schöne Hut-Haons gebe sehr billig ab.

Saiten, beste Sorte aus Sachsen, feinstes Colophon, Saitenhalter, Wirbel, gute Stege, Violinbogen, lange Bogenhaare bei

Goldberg.

Mund-Harmonikas für Kinder auch für Erwachsene, sehr schön und preiswerth, Blas- und Streich-Instrumente sowie einzelne Theile zu Musik-Instrumenten werden nach vorheriger Einsicht des Muster- und Preisbuchs aufs Schnellste besorgt.

Amerik. Speck und Schweineschmalz verkaufe trotz bedeutender Preissteigerung noch zum alten Preise, Pfund- und Centnerweise.

C. Lauser,

vormalig J. A. Nicolaus.

Glacée-Handschuhe,

Facon: **Josephine** (Prima Qualität) habe erhalten.
A. Doehring.

Schottische Maschinenkohlen,

vorzüglich zur Ofenheizung,

erwarten per Schiff „Elgin“, Capt. Sunde. Bestellungen ex Schiff mit und ohne Anfuhr werden billigstens ausgeführt.

H. Ranisch Schwedersky & Co.

■ Gut erhaltene mahagoni Möbel, als 1 Sopha, 2 Fauteuils, 2 Schaffe, darunter ein birkenes, 1 Sopha-tisch und 2 werthvolle Spiegel sind noch zu haben
Friedrichsmarkt No. 1, oben.



Für Liebhaber

■ ist ein einjähriger Dogge-Newfoundländer zu haben. Zu erfragen
Holzstraße No. 9.

Eicheln.

Zu Kauf gesucht werden diesjährige **Eicheln.** Aufkäufer wollen sich gest. wenden an
L. J. W. Schultz,
Altona, Friedenstr. 10.

Preussische Lotterie-Loose kaufe

zur bevorstehenden 4. Klasse 148 Preuß. Lotterie mit hoher Abance und bittet um Offerten unter Zusicherung strengster Discretion.

O. Hahn in Berlin, Kommandantenstr. 30.

Verloren.

Eine goldene Broche mit rothem Steinchen, ohne Nadel, ist von der Börsestraße bis zur Thomasstraße verloren gegangen. Der ehrl. Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohn. Hospitalstr. 14 abzugeben. Vor Ankauf w. gew.

■ Ein an Thätigkeit gewohnter Geschäftsmann, jetzt ohne Geschäft, sucht Stellung resp. Beschäftigung. Auskunft erteilt Herr J. G. Scheu hier.

Ein junger Mann, welcher Sprachkenntniß besitzt, sucht in einem Schiffsmüller oder äußern Holzgeschäft Stellung. Adressen H. F. 100 durch die Exped. d. Bl.

Ein junges gebildetes Mädchen von außerhalb, das 5 Jahre in einem Verkaufs-Geschäft gewesen, sucht ein anderweitiges Engagement. Adressen erbittet man unter A. B. in der Expedition dieses Blattes.

Ein anständiges Mädchen wird für „Sprech an“ gesucht.

Eine Köchin kann sich von sogleich melden
Parkstraße 10.

Ein ordentliches Dienstmädchen, welches zu Hause schlafen kann, wird gesucht
hohe Straße No. 2.

Ein tüchtiges Dienstmädchen kann sich von gleich melden
Süderhut No. 8, oben.

Eine anständige Mitbewohnerin wird gesucht. Zu erfragen
Alexandersstraße 10—12.

■ Ein möblirtes Parterre-Zimmer nebst Beschäftigung ist an einen einzelnen Herrn sofort zu vermieten
Rippenstraße No. 8.

Eine möblirte Stube mit Schlafcabinet, Aussicht nach der Dange, ist Friedrich-Wilhelmstraße No. 21. u. 22. zu vermieten.

Ein warmes freundliches Zimmer ist zu haben
Friedrichsmarkt No. 2.

Ankerstraße No. 10 ist eine kleine Stube an einzelne Personen sofort zu vermieten.

Eine Stube mit einem Cabinet, 1 Treppe hoch, ist sofort zu vermieten
große Wasserstraße No. 6.
Dasselbst ist ein Speicher mit 3 Schüttungen zu vermieten.

Unzugshalber ist eine obere Wohnung vom 7. d. M. zu vermieten
Holzstraße 3 c., 2 Treppen.

Große Wasserstraße No. 2 ist sofort zu vermieten und vom 1. Dezember zu beziehen, die Gastwirthschaft kann auch zur Privat-Wohnung vereint werden. Erkundigung Fleischbänkenstr. 1 bei dem Tabaks-Fabrikanten.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Julius Eduard Wortmann und die verwitwete Frau Caroline Johanne Kom-schlies, geb. Lewerenz, von hier haben durch den Vertrag vom 24. September d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 25. September 1873.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Druck und Verlag von F. B. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Ralf in Memel.
Beilage.

Ein ständiger Choleraheerd in Deutschland und eine Kultur-Aufgabe.

Im „Nürnberger Anzeiger“ findet man einen mit Dr. A. bezeichneten Aufsatz, welcher für das Deutsche Reich einen beherzigenswerthen Mahnruf enthält. Wer Ostpreußen genauer kennt, wird die Uebersetzung des Verfassers vollkommen theilen. — Doch lassen wir diesen selber reden.

Die öffentliche Gesundheitspflege, die Vorkehrungen für das leidliche Wohlbefinden einer Gesamtheit von Individuen — sei es in kleineren oder größeren Gemeinden oder in ganzen Ländern — scheint bei uns allmählig mit mehr Interesse auch von den Vätern verfolgt zu werden.

Dieses erwachende Interesse wird verschärft durch das Auftreten epidemischer Krankheiten, weil diese durch die Furcht, die sie einflößen, zugleich ein wirksames Gegengift gegen die sonst zu Tage tretende Gleichgültigkeit des Volkes sind.

Wenn es in kritischen Tagen, wie die jetzigen sind, geboten erscheint, eine Aufmerksamkeit überall hin zu lenken, wo uns Gefahren bedrohen können, wenn der Blick auch auf die anscheinend geringfügigsten Dinge sich richten muß — Keilichkeit in Haus, Hof und Straßen, Desinfection faulender Stoffe, die wir einmal gezwungen sind in unserer Nase aufzuhäufen, Güte der Victualien und des Trinkwassers, richtige Lebensweise, Beschränkung des nicht grade unumgänglich notwendigen Verkehrs (daher Unterlassung der Messen, der Feste und Massenzusammenkünfte) — wenn für alles dieses Vorsorge getroffen werden muß, bevor eine Epidemie ausbricht — so darf andererseits der große, weiterschauende Blick auf das allgemeine Ganze nicht fehlen, es darf nicht abgesehen werden von der Erforschung der Ursprungsquellen der uns bedrohenden tödtlichen Krankheiten.

In dieser Beziehung dürfte es angemessen erscheinen, daß man alle Fingerzeige beachte, die nicht bloß von berühmten Autoritäten, sondern von irgend andern denkenden Menschen gegeben werden. Einen solchen nahenden Fingerzeig zu geben, werden wir in nachstehenden Zeilen uns bemühen. Allerdings wird man denselben entweder ignoriren oder als unrichtig bekämpfen, weil man vor der gewaltigen Aufgabe zurückerschrecken wird, welche eine Beachtung des Fingerzeiges im notwendigen Gesolge hätte.

Wenn wir die Cholera-Epidemien unseres Jahrhunderts, die uns in Europa heimgesucht, näher in ihrem Auftreten verfolgen, so werden wir finden, daß dieselben fast immer ihren Ursprung zu uns aus Rußland über Polen, Galizien und Ostpreußen gehalten haben. Ja, in den genannten Ländern sind sie fast ständig geworden und bedrohen uns jederzeit.

Wollen wir Aufschüpfen und das Oesterreichische Galizien außer Auge lassen und uns nach Ostpreußen wenden.

Die Provinz Preußen, die an Flächenraum größte des Preussischen Staates, ist durch die Weichsel in West- und Ostpreußen getheilt. Ostpreußen ist ein Tiefland, von vielen Flüssen und Flügeln durchströmt, mit vielen Seen, Teichen und Mooren bedeckt, die Dittsee tritt in zwei großen Ausbuchtungen, dem fetschen und tarischen Haß tief ins Land herein. Es ist ein auf die Landwirtschaft angewiesenes Land; aber trotz des meist fruchtbaren Bodens finden wir dort vielleicht die ärmste Bevölkerung Deutschlands. Den Grund davon werden wir nachher gleich kennen lernen. Die kleinen Landstädtchen der Provinz sind von Ackerbürgern und armen Handwerkern bewohnt, nirgend Industrie; leidet der Landbewohner Noth, so leidet der städtische Kleinbürger mit. Der Grundbesitz ist in den Händen größerer Gutsbesitzer und Bauern, die aber ebenfalls in Folge der auch sogleich zu erörternden Mißstände in schlechten Verhältnissen sich befinden. Dann giebt es ferner auf dem Lande seit engagirte, kontraktlich verpflichtete Arbeiter, die sogenannten Instleute, auf den Gütern. Diese erhalten vom Gutsherrn eine Stube, freie Heizung, Weide für eine Kuh, etwas Kartoffeln und Gartenland, vom Dreschen den 10. Scheffel und einen Tagelohn von 4 Sgr. der Mann, von 3 Sgr. die Frau. Außerdem giebt es die sogenannten Losleute, die freien Arbeiter, welche auf den Dörfern bei den Bauern zur Miete wohnen und gegen Tagelohn arbeiten, beim Bauern oder Gutsheeren, oder in den Forsten oder beim Chausseebau oder Torfstechen. Nur einzelne von ihnen besitzen etwas Kartoffelland, viele ein eigenes Häuschen.

In der Provinz sehen wir zu wiederholten Malen die entsetzliche Noth und in ihrem Gesolge die tödtlichste Epidemie ausbrechen. Erinnern wir uns nur an das Jahr 1868, wo wir in Süddeutschland allenthalben milderthätige Sammlungen für die hungernden Ostpreußen veranstalteten. Nur flüchtig sei hier eine Skizze des damaligen Nothstandes gegeben, um daraus beurtheilen zu können, wie derartige Länderstriche die Brutstätten der verheerendsten Krankheiten werden.

In Folge seiner Tiefelage gegen die Ostsee, seiner vielen Flüsse und Seen, ist diese Deutsche Provinz häufigen Ueberschwemmungen ausgelegt, welche theilweise und vollständige Missernten zur Folge haben. Durch drei solcher Missernten im Jahre 1864, 1865 und 1867 nebst den Folgen des Krieges von 1866, gerieth die Provinz im Jahre 1866 in ein Elend, das aller Beschreibung spottet. Wir haben gesehen, daß alle Bewohner auf die Landwirtschaft angewiesen sind und in Folge davon mußte somit der Nothstand allgemein eintreten; denn litt der Grundbesitzer Noth, gerieth dieser in Schulden und hatte selbst nichts zu leben, mußten der ländliche Arbeiter, die Fest- und Losleute, ohne Arbeit und Verdienst dem Hungertode entgegengehen. Gleichweise in Folge der dadurch bedingten Stockung des Abflusses mußte der städtische Kleinbürger in dieselbe Noth verfallen. Der Winter 1867 dehnte sich bis Ende Mai aus; Wolkenbrüche überströmten den größten Theil der Provinz, als die Saat in der Erde war. Zweimal, immer zur Zeit der Heuernte, traten Dämme, Flüsse und Ströme aus, das Heu ward fortgeschwemmt, Schlamm überzog das noch stehende Gras. Das Königlich Haß bedeckte mit seinen Wogen über 200,000 Morgen des Gumbinner Regierungs-Bezirk; die Wiesenerträge, die Gartengewächse, unter denen namentlich die Zwiebeln eine kleine Nahrungsquelle für die Bewohner bilden, wurden vernichtet. Selbst die fruchtbaren Striche mit schwerem Boden verloren in Folge der kalten und nassen Witterung den größten Theil ihrer Ernte. Das Brennmaterial des Arbeiters, der Dorf, war gleichfalls verloren. So kam der Spätherbst und da durchzogen die unglücklichen, brodlosen Losleute in Bettlerhaaren das Land und die kleinen Städte, und als der Winter mit einer Kälte bis zu 25° einbrach, da kauerten die hungernden Familien in den ungeheizten Stuben, deren Wände von Eis überzogen, die Kinder nach Nahrung schreiend, die Eltern in stumpfer Apathie, die Betten zerlumpt, die Kleider in Fetzen zerfallen und draußen heult der Sturm und fällt dichter Schnee. Wohl geht der Mann aus, Arbeit zu suchen, aber entweder kehrt er ohne Trost und Gabe heim, oder er findet Arbeit in weilenweiter Ferne von seiner Wohnung, eine Arbeit, deren Ertrag nur hinreicht, ihn allein zu ernähren, während dessen Mutter und Kind deren Hunger zum Betteln hinausreibt, oder die Mutter schiebt die Kinder allein hinaus, die oft vom Froste getödtet nimmer wiederkehren. Auf die strenge Kälte tritt Mitte Januar 1868 Lhawetter ein, die gewaltigen Schneemassen schmelzen, die Ueberschwemmungen werden überschwemmt. Da müssen die Hungernden auf die kalten Böden flüchten und schauen stumpf auf das trostlose Wassermeer, das Wasser steigt bis zu 7 Fuß! Und da tritt wieder starker Frost ein, die Wassermassen gefrieren und aus einem unendlichen Eismeer ragen die Häuser hervor, zu denen keine helfende Hand bringen kann! So gesellt sich nun bei zunehmender Entkräftung des Körpers, dem Mangel an Nahrung, dem depressirenden Einflusse der hohen Kälte als drittes Elend der Typhus, der hochgradig ansteckende Flecktyphus hinzu. Haarsträubend sind die Schilberungen von dem Zustande, in welchen nun Stadt und Land verkehrt wurden. In das Städtchen Rhein schlepten in fürchterlichster Noth befindliche Chausseearbeiter den Typhus ein, der dann im Orte weiter wüthet. Man bittet um Unterstützung eines Arztes, der hingesehete Dr. Kuwert erliegt bald selbst der Seuche, und bis Anfangs Februar sind 5 andere Aerzte ein Opfer der Krankheit in Ostpreußen geworden. Im Städtchen Liebstadt mit 2300 Einwohnern lagen am 21. Januar 150 Typhuskranke. In Vishofstein wurden vom December bis Februar 162 Typhuskranke behandelt. In allen Drißchaften des Angerburger Kreises wüthet die Krankheit und 15,000 Seelen entbehren des Arztes.

Ich lachte natürlicher Weise, und er fiel in diesen Lachen ein, wurde aber gleich wieder ernst, als ich sagte: „Ich kann es nicht denken, Dankow, daß er Sie ganz ohne Geld lassen sollte!“

„Nun, bei Gott“, rief er betheuernd, — „wenn Sie mir einen Pfennig nennen, den ich direkt und regelmäßig von ihm erhalte, so will ich auf jeden solchen im Augenblick einen „Frit“ darauf legen. — Ich habe meine Pension, — und Sie wissen, wie verschwenderisch der Staat die Dienste jüngerer Offiziere belohnt! — Wenn ich nach der Stadt fahre um sie zu holen, — nur des Prinzipes wegen, — so muß mir meine Frau jedesmal acht Groschen mitgeben, damit ich nicht in die Verlegenheit komme, dem Hausknecht im Gasthof das Trinkgeld schuldig bleiben zu müssen. — Meine Frau dagegen hat die Zinsen einer Summe, welche ihr von der verstorbenen Baronin, der „Königin aller Herzen“, als Nadelgeld ausgelegt waren, — und deren Kapital der Alte in seinem Kasten hält, während es doch eigentlich in dem meinigen sich befinden sollte!“

Und dieses Kapital ist so unbedeutend, daß die Zinsen durchaus nicht . . . langen?“ fragte ich.

„Es sind beinahe 50 Mille“, sagte er etwas kleinlaut, — „aber sagen Sie mir, was ist das für einen jungen Edelmann, der eins der größten Güter repräsentiren soll, und der außerdem nichts hat?“

Ich lachte wie immer, denn ich hatte mich an seinen lebenswürdigen Unverstand gewöhnt, mit dem er eigentlich Niemand Schaden that, als sich selbst, — obgleich ich mich oft wunderte, daß er das nicht einsah. Aber er war weit entfernt davon, — und es war in solchen Augenblicken, wo er sich zuweilen mit staunenswerther Energie auf die Arbeit warf, und wohl drohend ausrief: „Ja, — ich habe es nun satt, dieses abhängige Leben, und ich will ihm zeigen, daß ich ihn entbehren kann! — Ich will Geld verdienen, wie Hildebrand oder Meissonnier, oder sein fabelhafter Coignet an den ich doch nicht glaube, . . . und ich will ihn nie mehr in Anspruch nehmen! — nie! — nie!“ — Dann untermalte er ein paar Bilder in so lecker, lebenswürdiger Art, daß es eine Freude war mit anzusehen, und leistete wunderbare Schwüre, die er zugleich in Musik setzte, sich nicht früher zu erheben, bis sie fertig seien, — und folgte dem ersten Sonnenstrahl der ihn lockte, und lief hinaus, um sich und die ganze Welt anzulachen, — nur den Alten nicht, . . . der ihn brannte, . . . und der ihn immer, immer zur Erkenntlichkeit verwandelte.

In solch einem Anfall fieberhafter Thätigkeit, dem ich mich willig unterwarf, war es, — daß ich eines Tages erschreckt aufsprang und rief: „Aber, um Gotteswillen . . . wie konnte ich es bis heute vergessen? . . . wo haben Sie Triton gelassen? — wo ist er? — ich will ihn sehen . . . steht er in Gränes?“

Er lehnte sich mit einem melancholischen Lächeln in seinen Stuhl und sagte: „Also endlich! — . . . endlich doch? — Ich erwartete es lange, daß Sie nach ihm fragen würden . . . der arme Triton . . . lange, denn er ist die pidee de resistance meiner Bemeisstücke, — ist das unverwundliche Vergiftungsmittel, das sich der Alte in dem dankbaren Boden meines Herzens pflanzte, und Niemand soll mir wenigstens in diesem Falle sagen, daß ich Schuld trage an dem tragischen Gescheh, daß das treue Thier erstickt.“

„Ich ritt eines Tages nach der Stadt“, begann er nach einer Pause, seiner Staffelei den Rücken lehrend, „um ein Paar Einkäufe zu machen. — Der Himmel war klar und wolkenrein, . . . in jeder Beziehung, und ich war deshalb um so überraschter, als sich plötzlich . . . in Gestalt eines Wechsels ein Wetter zusammenzog, dem gegenüber ich mich ohne Schutz und Obdach sah. — Solch ein verdammter aufdringlicher Pferdehändler, der sich schon ein paar Mal vergeblich erboten hatte, mir Triton abzukaufen, da ein Liebhaber in der Umgegend von diesem gehört und ihm den Auftrag gegeben habe, . . . ihm ein solches „Schwimmperd“ zu besorgen, — hatte sich heimtückischer Weise in den Besitz eines Papierses gesetzt, das ausgeklagt und vollständig rechtskräftig, mich in gräulichster Art in seine Hände gab. — Die paar Freunde, die ich in der Stadt hatte, . . . waren nicht bei Kasse, und die Gelbleute hatten Angst bekommen, denn es war ihnen verschiedentlich Gelegenlich geworden, . . . den Charakter des Alten kennen zu lernen. — Es war eine ausgesucht angenehme Situation, gewiß. — Da sagte dieser verwünschte Mensch, der seinen Plan nicht aus dem Auge verloren hatte, mit seiner ekelhaft süßlichen Stimme: „Ich will dem Herrn

Das Mausoleum der gnädigen Frau.

Novelle von Max Alt.

(Fortsetzung.)

Aber dieses Murren selbst kleidet ihn vortrefflich denn er war gerade dann immer voll der drolligsten Einfälle. — Er stüzte in solchen Stimmungen wohl den Kopf in die Hand, und sagte vor sich hinstarrend: „Welch ein feltener Mann ist dieser Alte! — wie edelmüthig, und gut! — Was wäre ich ohne ihn? — Ich möchte ein Dichter sein, um ihn schildern zu können. — Balzac hätte ihn sehen müssen, oder Thaleray . . . und wir würden ein Meisterwerk von Charakterbildnerei mehr haben! — Was wäre ich ohne ihn? — Er giebt mir Alles! . . . Alles! . . . nur das nicht, was ich brauche! — Er hat mir ein Haus gegeben, er giebt mir Holz, — er schickt mir Kartoffeln und Mehl, — er treibt die Verschwendung sogar bis zu Wein und Bier! — nur das Eine giebt er mir nicht, was der Mensch, trotz Montecuculi, im Frieden ebenso gut dreimal braucht, wie im Kriege, — Geld! — Geld!“

Ich lachte natürlicher Weise, und er fiel in diesen Lachen ein, wurde aber gleich wieder ernst, als ich sagte: „Ich kann es nicht denken, Dankow, daß er Sie ganz ohne Geld lassen sollte!“

„Nun, bei Gott“, rief er betheuernd, — „wenn Sie mir einen Pfennig nennen, den ich direkt und regelmäßig von ihm erhalte, so will ich auf jeden solchen im Augenblick einen „Frit“ darauf legen. — Ich habe meine Pension, — und Sie wissen, wie verschwenderisch der Staat die Dienste jüngerer Offiziere belohnt! — Wenn ich nach der Stadt fahre um sie zu holen, — nur des Prinzipes wegen, — so muß mir meine Frau jedesmal acht Groschen mitgeben, damit ich nicht in die Verlegenheit komme, dem Hausknecht im Gasthof das Trinkgeld schuldig bleiben zu müssen. — Meine Frau dagegen hat die Zinsen einer Summe, welche ihr von der verstorbenen Baronin, der „Königin aller Herzen“, als Nadelgeld ausgelegt waren, — und deren Kapital der Alte in seinem Kasten hält, während es doch eigentlich in dem meinigen sich befinden sollte!“

Und dieses Kapital ist so unbedeutend, daß die Zinsen durchaus nicht . . . langen?“ fragte ich.

„Es sind beinahe 50 Mille“, sagte er etwas kleinlaut, — „aber sagen Sie mir, was ist das für einen jungen Edelmann, der eins der größten Güter repräsentiren soll, und der außerdem nichts hat?“

Ich lachte wie immer, denn ich hatte mich an seinen lebenswürdigen Unverstand gewöhnt, mit dem er eigentlich Niemand Schaden that, als sich selbst, — obgleich ich mich oft wunderte, daß er das nicht einsah.

Aber er war weit entfernt davon, — und es war in solchen Augenblicken, wo er sich zuweilen mit staunenswerther Energie auf die Arbeit warf, und wohl drohend ausrief: „Ja, — ich habe es nun satt, dieses abhängige Leben, und ich will ihm zeigen, daß ich ihn entbehren kann! — Ich will Geld verdienen, wie Hildebrand oder Meissonnier, oder sein fabelhafter Coignet an den ich doch nicht glaube, . . . und ich will ihn nie mehr in Anspruch nehmen! — nie! — nie!“ — Dann untermalte er ein paar Bilder in so lecker, lebenswürdiger Art, daß es eine Freude war mit anzusehen, und leistete wunderbare Schwüre, die er zugleich in Musik setzte, sich nicht früher zu erheben, bis sie fertig seien, — und folgte dem ersten Sonnenstrahl der ihn lockte, und lief hinaus, um sich und die ganze Welt anzulachen, — nur den Alten nicht, . . . der ihn brannte, . . . und der ihn immer, immer zur Erkenntlichkeit verwandelte.

In solch einem Anfall fieberhafter Thätigkeit, dem ich mich willig unterwarf, war es, — daß ich eines Tages erschreckt aufsprang und rief: „Aber, um Gotteswillen . . . wie konnte ich es bis heute vergessen? . . . wo haben Sie Triton gelassen? — wo ist er? — ich will ihn sehen . . . steht er in Gränes?“

Er lehnte sich mit einem melancholischen Lächeln in seinen Stuhl und sagte: „Also endlich! — . . . endlich doch? — Ich erwartete es lange, daß Sie nach ihm fragen würden . . . der arme Triton . . . lange, denn er ist die pidee de resistance meiner Bemeisstücke, — ist das unverwundliche Vergiftungsmittel, das sich der Alte in dem dankbaren Boden meines Herzens pflanzte, und Niemand soll mir wenigstens in diesem Falle sagen, daß ich Schuld trage an dem tragischen Gescheh, daß das treue Thier erstickt.“

„Ich ritt eines Tages nach der Stadt“, begann er nach einer Pause, seiner Staffelei den Rücken lehrend, „um ein Paar Einkäufe zu machen. — Der Himmel war klar und wolkenrein, . . . in jeder Beziehung, und ich war deshalb um so überraschter, als sich plötzlich . . . in Gestalt eines Wechsels ein Wetter zusammenzog, dem gegenüber ich mich ohne Schutz und Obdach sah. — Solch ein verdammter aufdringlicher Pferdehändler, der sich schon ein paar Mal vergeblich erboten hatte, mir Triton abzukaufen, da ein Liebhaber in der Umgegend von diesem gehört und ihm den Auftrag gegeben habe, . . . ihm ein solches „Schwimmperd“ zu besorgen, — hatte sich heimtückischer Weise in den Besitz eines Papierses gesetzt, das ausgeklagt und vollständig rechtskräftig, mich in gräulichster Art in seine Hände gab. — Die paar Freunde, die ich in der Stadt hatte, . . . waren nicht bei Kasse, und die Gelbleute hatten Angst bekommen, denn es war ihnen verschiedentlich Gelegenlich geworden, . . . den Charakter des Alten kennen zu lernen. — Es war eine ausgesucht angenehme Situation, gewiß. — Da sagte dieser verwünschte Mensch, der seinen Plan nicht aus dem Auge verloren hatte, mit seiner ekelhaft süßlichen Stimme: „Ich will dem Herrn

Lieutenant gern gefällig sein, — damit's nicht soweit kommt, . . . und ich will nehmen das Pferd bis morgen, . . . es ist nicht achtzig Friedrichsd'or werth, aber ich will's nehmen bis morgen als Unterpand. — Wenn der Herr Lieutenant bis morgen um sechs Uhr Abends die Summe zahlen, so bekommt er zurück sein Thier, — wo nicht, ist der Gaul mein, . . . und ich hab' ihn gekauft gut und gerecht für achtzig Friedrichsd'or, . . . und kann mit machen, . . . was ich will."

„Was blieb mir übrig? — Ich ließ Triton zurück, in der sicheren Erwartung, daß ich ihn am andern Tage auslösen würde, und kehrte in einem Wagen heim. — Mein würdiger Schwiegervater weigerte sich das Geld zu geben, um keinen Präcedenzfall zu schaffen, — wie er sich ausdrücken beliebte. — Der Pferdehändler hatte seinen Zweck erreicht. Er verkaufte, wie er mir selbst erzählte, mein treues Thier an jenem Liebhaber, aber die Strafe folgte auf dem Fuße. Der neue Besitzer wußte nicht, daß Triton zu Allem auf der Welt zu bringen war, nur nicht zum Sprigen. Er war unfähig dazu. Der Tölpel wollte, wie ich 8 Tage darauf von dem Händler erfuhr, sich etwas zeigen; er hielt die Weigerung des Thiers für Eigensinn und spornete es bis auf's Blut; es sprang, überschlug sich, . . . und brach ein Bein!"

Er schweig einen Augenblick und fügte dann in einem sehr bitteren Tone hinzu: „Sie wissen, was das heißt bei einem Pferde, und können meinen Schmerz denken, den ich bei jener Nachricht empfand! — Und nun sagen Sie noch, daß ich kein Recht habe dem Alten zu zürnen!"

Ich mußte ihm beistimmen diesmal; — es schien mir grausam, das treue Thier für eine Summe zu opfern, die ein reicher Mann, wie der Baron, leicht verschmerzen konnte. — Aber dann dachte ich daran, daß dieser den Ausgang unmöglich hatte absehen können, — und ein Paar Tage darauf, hörte ich, daß — „Triton in Gefahr!" schon ein paar Mal mit Erfolg in Scene gesetzt worden war, — bis der Baron erklärte, daß er die neuerfundene „Schraube ohne Ende" zu patentiren nicht gesonnen sei.

„Sie haben Recht", sagte eines Tages die junge Frau zu mir, als wir allein über die Verhältnisse sprachen, — „das Betragen meines Mannes dem Onkel gegenüber, will selbst mir manchmal unverständlich erscheinen. — Er ist ein kluger Mann und weiß Jedermann zu gefallen, dem er gefallen will, — Sie wissen es! — Wie sollte es ihm nicht möglich gewesen sein, sich mit meinem Onkel anders zu stellen? — Es ist nicht allein das leidige Geld, das sie auseinanderhält, — denn der Baron ist nicht geizig, — wahrhaftig nicht, — es ist besonders meines Mannes Art und Weise, — und die entspringt einfach, — ich würde es Niemand anders eingestehen als Ihnen, — aus dem Gefühl seines Unrechts. — Sie glauben nicht, welchen wunderbaren augenblicklichen Eingebungen er schon Folge geleistet hat, einfach dem fast kindischen Gefühl folgend, . . . dem Baron . . . „Gins zu versetzen" . . . wie er's nennt. — Man muß wirklich annehmen, daß er manchmal nicht weiß, was er thut. — Vor 2 Jahren zum Beispiel, wurden die Wahlen zum Abgeordnetenhaus ausgeschrieben. Mein Onkel war krank, und konnte seiner Pflicht nicht genügen; — was glauben Sie, was Herrmann that? — Er hielt fulminante Reden, — ließ sich zum Wahlmann machen, und stimmte mit der größten Ostentation für den Candidaten der äußersten Linken! — Ich am Wenigsten würde ihn tabeln, wenn er, es seiner Uebersetzung folgend, gethan hätte; — aber es war nicht als dedit, und das fühlt der Baron, und das kränkt ihn. — Durch solche Streiche macht er alle meine Versuche, die Situation zu bessern, scheitern. Sie können denken, daß ich fortwährend bemüht bin, Beide zu nähern, denn was könnte meinem Glücke fehlen, wenn es mir gelänge, diese Schatten zu verjagen? — Damals ist unverändert in seiner Liebe zu mir, — die sich nur verjüngt hat, in der Zärtlichkeit zu unserm Kinde. Gelänge es mir, ihm das Gefühl zu rauben, das ihn in Gegenwart des Barons bedrückt, es sollte sich Alles wie mit einem Zauberschlage ändern, — Alles! — Aber er will sein Unrecht nicht einsehen, — und so bleibt mir nur die eine Hoffnung . . . eine . . . um deren Erfüllung ich Gott täglich bitte!"

Die junge Frau erhobte bei diesen letzten Worten, und sah zu Boden. Ich fühlte, daß sie von der Geburt eines Knaben einen Ausgleich des Konflikts erhoffte, — und ich einte unwillkürlich meine Bitte mit der ihren.

XI.

Vom ersten Tage meines Aufenthaltes in Grüneck hatte ich eine Bemerkung gemacht, die nun endlich eine Erwähnung verdient, — weil sie mich auf eine Katastrophe vorbereitete, welche unerwartet und wunderbar hereinbrach, — um wirklich wie mit einem Schlage alle Zweifel zu lösen, und alle Mißhellig-

keiten zu bannen, — in anderer, ganz anderer Art freilich, als es irgend Jemand erwartet, gehofft und gewünscht hätte.

Die Gegend, in welcher das Schloß Grüneck lag, war in seltener Art mit Sagen und Legenden aus gestattet, welche alle in jene unerschlossenen, dunklen Regionen hinüberschweiften, — aus denen die Schatten, in mitternächtiger Stunde nur, — und allein mit einem weißen Leichentuch angethan, entschlüpfen, um sich an den Ort ihres einstigen, körperlichen Daseins in zumeist bühender Eigenschaft zurück zu begeben. — Es trieb sich eine solche Fülle von Gespenstern in der Gegend umher, daß es im Grunde nur unbegreiflich war, daß die Lebenden trotz alledem so friedlich der süßen Gewohnheit des Daseins nachgingen, — und nicht lieber jenen unheimlichen Schaaren freiwillig das Feld räumten. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

*** [Der Trauring der heiligen Maria.] Ein Italienscher Correspondent schreibt: Der heilige Ring in Perugia ist es, zu dem Tausende auch heuer wieder wallfahren wollten. Doch da kam die böse Polizei und verlegte ihnen den Weg, behauptend, ein Zusammenströmen so vieler Menschen aus allen Theilen Italiens könnte die Stadt, welche sich des Besitzes dieser interessanten Reliquie erfreut, zum Heerde der Cholera machen, und so müssen die armen Leute Kutte und Muckeltragen, Stab und Kürbistafel wieder in den Winkel werfen. Unsere Leser aber möchten gewiß gerne wissen, was für eine Bewandniß es denn eigentlich mit diesem „heiligen Ringe" hat. Perugia, die schöne Hauptstadt Umbriens, darf stolz darauf sein, wiederholt päpstliche Residenz gewesen zu sein. Noch stolzer aber ist sie darauf, daß sie den Ring bewahrt, den der heilige Joseph an den Finger seiner Braut, der heiligen Jungfrau Maria, steckte. Mehr weiß ich allerdings von der Geschichte des Ringes nicht zu erzählen, obwohl ich sie in Perugia selber mit gebührender Andacht gelesen habe. Das fliegende Blatt kostete mich übrigens nicht mehr als 5 Centesimi. Aber das kann ich bestätigen, daß in Perugia kein Mensch an der Echtheit dieser Reliquie zweifelt, am wenigsten die Gastwirthe, welche alle Hände voll zu thun haben, die frommen Pilger zu bewirthen. Und so muß es auch früher gewesen sein, denn man hat dem Ringe eine prächtige Kapelle erbaut und sie von den berühmtesten Künstlern Umbriens mit Fresken schmücken lassen. Der Ring aber ist nicht aus edlen Metall, sondern, wie sich das für die Frau eines einfachen Zimmermannes schickt, aus Stein, einer Art orientalischen Alobasters. Nach dem Durchmesser des Ringes zu schließen, muß die heilige Jungfrau Maria eine gewaltig große Hand gehabt haben. Doch eher ist anzunehmen, es handle sich um den Trauring des heiligen Joseph, und es sei derselbe im Laufe der Zeit nur irrthümlich zum Eigentum der heiligen Jungfrau gemacht worden. An einem Zimmermann kann eine große Hand aber nicht wohl anfallen. Italien ist bekanntlich überreich an Reliquien. Unter denselben aber nimmt der Trauring der heiligen Maria, neben ihrem Gürtel, der in Prato verehrt wird, und neben ihrem Wohnhause, das Tausende von Wallfahrer jährlich nach Voreto zieht, eine hervorragende Stelle ein. Ihr Schicksal findet sich — natürlich stückweise — an verschiedenen Orten, und ihr Kleid wird in Deutschland aufbewahrt.

*** [Berliner Zeugen.] Was ein Justizrath ist, weiß jeder Preuße, was jedoch ein Instruments-Zeuge vorstellt, dürfte — so schreibt ein Berliner Blatt, Berliner Charactere schildernd — Manche ein Geheimniß sein. — Zwei Leute begeben sich zu einem Rechtsanwalt, um einen Kauf-Contract abzuschließen. Das gerichtliche Instrument ist ausgefertigt und während der Secretär einem der Contractanten die Feder zum Unterzeichnen hinhält, bemerkt der Rechtsanwalt: „Zeugen haben Sie nicht mitgebracht?" — „Nein, Herr Justizrath", antworten die beiden Clienten, denn daran denkt in der Regel kein Mensch. — „Rufen Sie die Instrumentszeugen", befiehlt der Justizrath seinem Faktotum und dieses tritt vor die Thür. — Drüben auf der anderen Seite der Straße liegt ein Buden-Keller, welchen die Instrumentszeugen zu ihrem Standquartier ausersehen haben. Hier sprechen sie schon früh am Morgen mit regem Fleiß dem Gilla oder Daubitz zu, bis ihnen die vom Nachtrost geschüttelten Glieder wieder warm werden, und dann sehen sie im süßen Dusef den bevorstehenden Ereignissen entgegen. — „Krause und Piesche, rüber kommen!" schreit jetzt das Faktotum auf der Treppe. — „Ja wohl, Herr Justizrath!" antworten die Gerufenen, und bald sehen die auf ihre Zeugen wartenden Staatsbürger zwei Bassermann'sche Gestalten im Zimmer torteln. Die Instruments-Zeugen hören stieren Blickes, wie der Justizrath den Inhalt des Documents überfliegt, und ohne ein Wort davon verstanden zu haben, setzen sie einige Kralchstücke auf's Papier, welche ihren Namen vorstellen. Für diese Dienstleistung erhält Jeder fünf Groschen, worauf sie wieder in den Keller zurückwanken, wo sie sich beim Kimmel zu weiteren Zeugnenschaften stärken. Für fünf Groschen unterzeichnen diese Subjecte alles, was ihnen vorgelegt wird, denn sie haben nichts zu verlieren als ihr Leben. Der Anwalt des Rechts dürfte ihnen dreist ihr eigenes Todes-

urtheil unterbreiten, sie würden es ahnungslos unterschreiben und seelenvergnügt die fünf Groschen einlastren. — Welchen Werth hat aber die Unterschrift dieser professionellen Instruments-Zeugen? Vielleicht den Werth jener fünf Groschen? Auch den nicht einmal; es handelt sich hier einfach um einen alten Jopf in der Rechtspraxis, den wir recht gut entbehren könnten.

*** Aus den letzten Tagen der Occupation wird von glaubwürdiger Seite der „Z. f. L." folgende Geschichte erzählt, welche den dabei handelnden Personen gewiß zur Ehre gereicht. Als die Deutschen Truppen schon auf dem Marsche von Verdun nach Etain sich befanden, brach in dem zwischen diesen beiden Orten gelegenen Dorfe Dieppe Feuer aus. Unter anderen Personen, welche zu der Brandstätte eilten, befanden sich auch mehrere Preussische Soldaten. Als sie bei dem brennenden Hause anlangten, hörten sie, daß sich darin noch eine Wöchnerin befände, deren Rettung bis dahin noch nicht hatte bewerkstelligt werden können. Ohne langes Besinnen stürzten zwei Soldaten in das brennende Haus und holten mit Mühe und eigener Lebensgefahr die unglückliche Frau mit dem Säugling aus den Flammen. Zur Belohnung wollte der Bürgermeister des Ortes jedem der braven Soldaten eine Summe von 70 Franken ertheilen, diese aber weigerten sich, das Geschenk anzunehmen; der Bürgermeister aber berichtete dem Oberbefehlshaber der Occupationsarmee die schöne That der Deutschen Soldaten. Als Gegenstück möge folgende Geschichte dienen, die sich vor einigen Wochen in Bar-le-Duc zugetragen hat. Während der Occupation hatte sich dort ein Deutscher Proviantbeamter mit der Tochter einer angesehenen einheimischen Familie verlobt und es war auch schon das Aufgebot zweimal vollzogen worden, als plötzlich die Stadt von den Deutschen Truppen geräumt wurde. Raum hatten letztere die Stadt verlassen, als der einheimische Janhagel vor das Haus jener Familie zog und diese mit Worten und Thätlichkeiten derart insultirte, daß sie sich genöthigt sah, mit Zurücklassung ihrer Habe schleunigst nach Deutschland zu flüchten.

*** Der wegen Bücherdiebstahls nach Sibirien verbannte nun begnadigte Dr. A. Pichler hat während der furchtbaren Stürme, die er in den letzten Jahren bestanden, doch noch die staunenswerthe geistige Ruhe bewahrt, um ein Werk zu vollenden, dessen Erscheinen nun von der M. Rieger'schen Verlagsbuchhandlung in München angekündigt wird. Das Werk hat den Titel: „Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und Occident von den ersten Anfängen bis zur jüngsten Gegenwart. Von Dr. A. Pichler, ehemaliger Oberbibliothekar an der kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg." Der erste Band behandelt die „Byzantinische Kirche", der zweite Band dieses Werkes behandelt: 1) die Russische Kirche, 2) die Hellenische, 3) die Nestorianische, 4) die Armenische, 5) die Jacobitische, 6) die Koptische und Abyssinische, 7) die Maronitische, 8) die neuere protestantische Mission in der Levante.

*** Lissa. Ein vor wenigen Tagen von einem hier geborenen jungen Manne aus Mastara (Algier) eingegangener Brief dürfte, auch in weiteren Kreisen einiges Interesse beanspruchen. Der Schreiber desselben stand bei der Preussischen Besatzung in Verdun. Am 12. Juli d. J. begleitete er seine Geliebte, eine junge schöne Casserin nach ihrem 15 Kilometer von Verdun gelegenen Wohnorte, nicht wissend, daß von dortiger Gegend die Deutschen Truppen schon abgezogen seien. Unterweges begegnete ihm ein Französischer Gensd'arm, hielt ihn an, schimpfte ihn einen verfluchten Preußen und einen Spion und nöthigte ihn, ohne auf seine und des Mädchens Einsprache zu hören, ihm zu dem nächsten Amte zu folgen, wo er über Nacht in ein Gefängniß gesperrt wurde. Am Tage darauf wurde er von zwei berittenen Gensd'armen nach Chalons transportirt und mußte den 11stündigen Weg dahin zu Fuße zurücklegen, ohne daß ihm irgend welche Nahrung gereicht wurde. Von dort wurde er zunächst nach einem zweitägigen Aufenthalt im Militärgefängniß per Bahn nach Paris und von da bald darauf nach Marseille gebracht. Hier angelangt, wurde er vor einen General geführt, der ihn fragte, ob er in Französische Dienste treten wolle. Er verneinte dies Anfangs; als ihm aber gebot wurde, daß er andernfalls als Spion behandelt werden würde, willigte er ein, auf fünf Jahre in die Französische Armee einzutreten. Zwei Tage darauf wurde er per Dampfschiff nach Algier befördert, von wo aus er noch sieben starke Marsche zu dem Regimente zu machen hatte, dem er zugetheilt wurde und das, wie er später erfuhr, ganz aus solchen Leuten zusammengesetzt ist, die in Frankreich wegen mangelnder Legitimation gefaßt wurden. Er schildert nun sein Loos als ein sehr trauriges und die dortige Lebensweise als für einen Deutschen unerträglich. Inzwischen hat nun seine Braut, in deren Begleitung er gewesen, als der Gensd'arm ihn sagte, bei dem Militair-Commando in Verdun von dem Vorgange Anzeige gemacht und ist ihm, dem Verfasser des Briefes, in Folge dessen gemeldet worden, daß er von der Preussischen Behörde reclamirt worden sei. Er hofft nun nächstens nach Mar-seille zurückzukehren.